Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen

1916 Nr. 14 — Jahrgang 209

Bezugspreis in Halle und Vororte 3 Mk. Durch die Post bezogen 3,25 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1,09 M. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Kourier (Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage Für die junge Welt

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum f. Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110
Hauptschriftleiter: i. V.: Dr. Mätzold, Halle (Saale)

Sonntag, 9. Januar 1916

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30
Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290
Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Ernste Bedrohung des Suezkanals

Der Suezkanal ernstlich bedroht

Der Baseler „Anzeiger" meldet: Das Vorrücken der Senussen in Egypten ist dem Herzen Egyptens bereits gefährlich geworden. Der Suezkanal gilt nunmehr als ernstlich bedroht. Gegen Aden drücken die Stämme Innerarabiens, und über die Dinge in Indien kommen immer bedrohlichere Nachrichten über Persien trotz des strengen englischen Stillschweigens. In ganz Mesopotamien sind die Engländer im Zurückweichen; die Islamgefahr ist für England aufgewacht.

Auf zahllosen Transportdampfern senden die Engländer Tag und Nacht Waffen und Munition nach Egypten. Die Dampfer verlassen mit voller Ladung Portsmouth nach Alexandrien. Diese Munitionsverschiffung nimmt einen derartigen Umfang an, daß die Franzosen, die auf die englischen Munitionslieferungen angewiesen sind, sich bereits über Munitionsmangel zu beklagen beginnen.

Ein griechisches Urteil über den Wert der Befestigungen um Saloniki

Nach einem Bericht der „Politischen Korrespondenz" aus Saloniki nehmen griechische Militärkreise an, daß die Befestigungslinien der Vierverbandstruppen für einen Angriff der Zentralmächte kein schweres Hindernis bilden dürften, und daß die im Hafen liegenden Kriegsschiffe der Engländer und Franzosen kein besonders wirksames Feuer gegen vorrückende deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unterhalten könnten. Die Stadt Saloniki selbst dürfte unter kommenden Kriegsereignissen nur teilweise zu leiden haben und zwar würde der dem Hafen zunächst liegende Teil und die Gegend der Bahnhöfe betroffen werden.

Der deutsche und der bulgarische Gesandte bei König Konstantin

„A Vilag" meldet aus Athen:

Die Beratungen zwischen der griechischen Regierung und den Gesandten der Mittelmächte sind noch permanent. Der deutsche und der bulgarische Gesandte erschienen gestern im Palais des Königs, wo die Diplomaten vom König Konstantin in Audienz empfangen wurden. Der bulgarische Gesandte erklärte, daß die Regierungen der Mittelmächte im Hinblick auf auftauchenden schwerwiegenden Fragen vom ersten Augenblick an einen einheitlichen Standpunkt eingenommen haben. Die die griechische Politik leitenden Kreise befinden sich unter dem Einflusse der aus Saloniki kommenden Nachrichten in sichtbarer Erregung. Sie nehmen als gewiß an, daß gegen die Truppen des Vierverbandes eine sehr starke Aktion einsetzen werde und daß die Vierverbandstruppen definitiv aus Griechenland weggefegt werden.

Eine tunesisch-algerische Unabhängigkeitskundgebung

Berlin, 8. Jan. Die Führer der tunesisch-algerischen Unabhängigkeitsbewegung veranstalteten gestern nachmittag im Hotel Esplanade in Berlin eine große Kundgebung, zu der u. a. erschienen waren: Unterstaatssekretär Zimmermann, Hakki Pascha, der türkische Generalkonsul Omer Lutfi Bey, der bulgarische Gesandte Dr. Rizow, Kontreadmiral v. Truppen, Generalleutnant Imhof Pascha, Vizepräsident v. Glasenapp, Geheimrat v. Radowitz, Admiral Recke sowie die tartarische Mission unter Führung Okschuras und die gesamte orientalische Kolonie Berlins. Scheich Saleh as Scherif at Tunisi, der Vorsitzende des Ausschusses, ein Nachkomme aus der Familie des Propheten, der sein Vaterland vor einigen Jahren aus Protest gegen die französische Gewaltherrschaft verlassen hatte, begrüßte die Gäste mit einigen von Professor Mittwoch übersetzten Worten, denen einige Angaben über die Persönlichkeit des Scheichs folgten. In seiner darauffolgenden Ansprache, die die Gründe hervorhob, die diese Unabhängigkeitsbewegung hervorgerufen haben, zeichnete der Scheich in orientalischen Farben das Bild Tunesiens und Algiers, dessen mohammedanische Bevölkerung unter der Willkürherrschaft der Franzosen schmachte. Er betonte die allgemeine Unzufriedenheit, die die unterdrückten Völker der französischen Herrschaft entgegenbringen und die sie eine baldige Befreiung von diesen unerträglichen Fesseln erwarten läßt.

Im Anschluß daran führte der Scheich aus: Deshalb hoffen wir, daß alle anwesenden Deutschen und Verbündeten mit dem Ausschuß darin übereinstimmen, daß die Beschwerden über das unmenschliche Verhalten der Franzosen in diesen Ländern durchaus gerechtfertigt sind und die Notwendigkeit daraus folgt, diese Länder einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Wir hoffen und bitten Sie, Ihre Hände in die unserer unglücklichen Landsleute zu legen und sie mit allem Eifer in der Erreichung ihrer Wünsche zu unterstützen.

Im Namen der Versammlung gab Generalleutnant Imhof Pascha der Hoffnung Ausdruck, daß die Wünsche der Tunesier und Algerier sich bald erfüllen möchten und das Ende des Krieges auch ihnen eine Aenderung in ihrer Lage verschaffen möge.

Eine vom Vorsitzenden vorgetragene Entschließung wurde von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 8. Jan. Amtlich wird verlautbart, 8. Januar 1916:

Russischer Kriegsschauplatz

Die Schlacht in Ostgalizien und an der Bukowina ist gestern aufs neue entbrannt. An der Strypa hat, wie bereits gemeldet wurde, der Feind schon vor Tagesanbruch seine Angriffe begonnen. Einige starke Abteilungen der Sturmtruppen waren dem Schutze des Nebels bis zu unseren Batterien vorgedrungen, als der Gegenangriff der Honvedregimenter Nr. 16 und 24 und des mittelgalizischen Infanterieregiments Nr. 57 einsetzte, und die Angreifer über unsere Stellungen zurückschlug. Unter den 720 hierbei gefangenen Russen befanden sich auch ein Oberst und zehn andere Offiziere.

Unsere Linien am Dnjestr standen tagsüber meist unter starkem Geschützfeuer. An der beßarabischen Front leitete der Gegner seine Angriffe kurz vor Mitternacht durch Artillerietrommelfeuer ein. Seine Anstrengungen waren abermals gegen unsere Stellungen bei Toporoutz und östlich von Rarancze gerichtet. Die Angriffe waren wieder außerordentlich erbittert. Teile seiner Angriffskolonnen vermochten in unsere Gräben einzudringen, wurden aber durch Reserven im Handgemenge wieder zurückgetrieben. Wir nahmen hierbei einen Offizier und 250 Mann gefangen.

Bei Berestiany in Wolhynien wiesen unsere Truppen russische Erkundungsabteilungen ab. Am Styr vereitelte die Artillerie durch konzentriertes Feuer einen Versuch der Russen, den Kirchhof nördlich von Czartorysk wiederzugewinnen.

Italienischer Kriegsschauplatz

Die Italiener hielten den Nordteil des Tolmeiner Brückenkopfes und unsere Stellungen nördlich davon, besonders den unlängst genommenen Graben, gegen den sich auch gestern wieder mehrere Angriffsversuche richteten, unter sehr lebhaftem Artilleriefeuer. Auch bei Oslavija und stellenweise im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo fanden ziemlich heftige Geschützkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine Aenderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Beschießung Nancys

Amsterdam, 8. Januar. Einem hiesigen Blatt zufolge erfährt die „Times" aus Paris, daß die Stadbehörde von Nancy beschloß, den Inhalt des Museums zu entfernen, da die Deutschen begonnen hätten, die Stadt mit Schiffsgeschützen zu beschießen.

Englische Kriegsschiffe beschießen Solum

Die „Basler Nachrichten" melden aus Athen: Mehrere englische Kriegsschiffe beschossen heftig Solum, während italienische Kriegsschiffe die Gegend von Tobruk beschossen. Von der Küste her erwiderten zwei große Geschütze das Feuer.

Zum Untergang der Persia

Washington, 8. Jan. (Reuter.) Das Staatsdepartement gibt bekannt, daß nach Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Wien die österreichisch-ungarische Regierung bis zum 4. d. M. noch keine Mitteilung über den Untergang der „Persia" besaß.

Massenhafte Verheiratungen in England

Eine Folge des Wehrpflichtgesetzes

Amsterdam, 8. Januar. Seit Anfang voriger Woche macht sich in England ein großer Ansturm auf die Standesämter bemerkbar. In London wurden in den letzten 14 Tagen über 2500 Ehen geschlossen. Das bedeutet eine Zunahme von 30 bis 40 Prozent gegenüber den normalen Zeiten. Zweifellos hängt dies mit dem Militärgesetz, zusammen, nach welchem zuerst die Unverheirateten eingezogen werden sollen.

Amsterdam, 8. Jan. Eine Konferenz von Regierungsvertretern aller englischen Kolonien ist nach London einberufen worden um Stellung zu nehmen, in welcher Weise die Kolonien in Zukunft ihre dem englischen Heere geleisteten Dienste noch erweitern können. Es soll festgestellt werden, wie viel Mannschaften, Munition und Lebensmittel etwa die Kolonien im Höchstfalle für das englische Heer liefern können.

75. Mobilmachungswoche

Auch in der soeben verflossenen Berichtswoche (31. Dezember bis 7. Januar) blieb es im Westen wie größtenteils im Osten, im Süden, Südosten und fernen Osten bei den starren Formen des Stellungskrieges. Auch hat die neueste Offensive Iwanows bereits ihren Höhepunkt überschritten. Eine wesentliche Aenderung aber scheint sich in Montenegro anzubahnen, wo gegen den Wochenschluß die Armee Koeveß nach Umgruppierung der Streitkräfte zur Offensive übergegangen ist.

Im einzelnen betrachtet, mißlangen den Engländern im Westen die Versuche, mit stärkeren Abteilungen in unsere Gräben bei Frelinghem (Armentières) einzudringen, während die Unseren südlich des Hartmannsweiler Kopfes einen französischen Graben eroberten. Durch militärisch zwecklose Artilleriefeuer des Feindes wurden wieder eine Reihe von Zivilpersonen in Lens (Artois) und Lutterbach (Elsaß) verwundet oder getötet. Im Minenkampfe hatten die deutschen Truppen bei Halluch und vor allem in einer großen Sprengung nördlich der Straße von La Bassée-Béthune sehr gute Erfolge, namentlich glückte ihnen in der letzterwähnten Gegend ein auf breiter Front anschließender Feuerüberfall der englischen Gräben. Im Luftkampfe holte Leutnant Boelke seinen Wettbewerber Immelmann ein, indem er gleichfalls sein siebentes Flugzeug erlegte. Mit Genugtuung ist noch festzustellen, daß die Schätzung, die unsere Oberste Heeresleitung gelegentlich der letzten großen englisch-französischen Offensive im September-Oktober über den britischen Verlust veröffentlichte, durch den amtlichen Bericht des Feindes bestätigt wird. Unsere Heeresleitung hatte den Verlust auf 60 000 Mann veranschlagt, und der britische Generalstab beziffert ihn auf 2 378 Offiziere und 57 288 Mannschaften.

Im Osten haben die Heeresgruppen Hindenburg und Linsingen mehrfach die gewaltsamen Erkundungen russischer Jagdkommandos bei Friedrichstadt, Jakobstadt und am Dryswjatysee, sowie in der Gegend von Czartorysk wirksam abgewiesen. In Ostgalizien schlug die Armee Bothmer stärkere russische Angriffe an der Strypa bei Burkanow nieder. An der unteren Strypa und am Dnjestr machte die eiserne Armee Pflanzer-Baltin alle Hoffnungen des Zaren und Iwanows auf ein echtrussisches Neujahrsfest in Czernowitz und auf ein Herüberziehen Rumäniens ins Ententelager zu Schanden, indem sie bei Jaslowice (Buczacz), Uscieczko-Okna und Toporoutz-Rarancze die bekannten tiefgegliederten Sturmkolonnen des Feindes, die täglich mehrmals anliefen, zerschmetterte und ihre eigenen Stellungen restlos in fester Hand behielt.

An der italienischen Grenze wurde nach einer Pause von einigen Tagen die feindliche Artillerietätigkeit wieder sehr lebhaft, vornehmlich an der küstenländischen Front sowie in den Tiroler Abschnitten von Buchenstein und Riva. Auch die Orte Malborgeth und Wolffbach hatten unter dem italienschen Granatenhagel zu leiden. Die feindliche Infanterie beschränkte sich auf Handgranatenangriffe, namentlich am Berge San Michele, und auf hartnäckige Rückeroberungsanstrengungen bei Dolje, wo ihr unsere tapferen und schneidigen Verbündeteen einen Graben entrissen hatten.

Auf dem Balkan haben die Ententegenerale in Saloniki ihre Tapferkeit an den Konsuln, die inzwischen wieder frei gelassen worden sind, und an eintausend sonstigen wehrlosen Staatsangehörigen des Vierbundes bewährt und den griechischen Hoheitsrechten ins Antlitz geschlagen. In Montenegro, wo länger als eine Woche Stellungskämpfe getobt hatten, hat die Armee Koeveß am 4. Januar nördlich von Berane und westlich von Rozaj einen günstig fortschreitenden Angriff begonnen, von dem wir sicherlich bald Näheres und Schöneres hören werden. In Albanien sollen jetzt 70 000 Italiner stehen, die aber vermöge ihrer geringen Zahl und wegen des überaus schwierigen Geländes, zumal zur Winterszeit wenig ausrichten können; große Schwierigkeiten macht ihnen auch die Verproviantierung und Ausrüstung der kümmerlichen Reste des Serbenheeres, da in der Adria österreichisch-ungarische Tauchboote ihr Wesen treiben und die österreichisch-ungarische Flotte immer wieder kühne Handstreiche und Ueberfälle unternimmt, wenn sie auch neulich, als sie ein französisches Tauchboot versenkte, selber zwei Torpedoboote, die auf Minen liefen, einbüßen mußte.

Auch im Mittelmeere sind die Tauchboote der Mittelmächte nach wie vor Herrn der Lage. Auf Gallipoli haben die Westmächte noch immer nicht aus Furcht vor großen Verlusten den Abbau ihrer Stellungen bei Sedd ul Bahr zu beginnen gewagt, im Irak wenden sich die Kämpfe bei Kut el Amara immer merklicher zu Ungunsten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0001

des britisch-indischen Heeres, im Nordwesten von Persien (Aserbeidschan) haben die Russen bei ihrem Angriffe auf Scheno, das von türkischen Truppen und persischen Freiwilligen verteidigt wurde, eine empfindliche Schlappe und schwere Verluste erlitten. Nicht zu vergessen ist noch, daß die englische Marine in dieser Woche den Panzerkreuzer „Natal" (13 750 Tonnen) durch Selbstexplosion und ein Unterseeboot (bei Texel) durch Mine oder Unfall (?) verloren hat.

Ministerkonferenz in Wien

Wien, 7. Jan. Heute fand unter dem Vorsitz des Ministers des Aeußern Baron Burian eine gemeinsame Ministerkonferenz statt, an der die Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und Graf Tisza, der Kriegsminister Freiherr Krobatin und der gemeinsame Finanzminister Dr. von Koerber sowie Chef des Generalstabes Freiherr Conrad von Hötzendorf teilnahmen. Gegenstand der Beratungen bildeten laufende Angelegenheiten politischer und wirtschaftlicher Natur.

Die amerikanische Handelskammer in Berlin

Die amerikanische Handelskammer in Berlin hat gestern an den Präsidenten Wilson, den Staatssekretär Lansing und an den Senat folgendes Telegramm abgesandt: „Lange hier etablierte führende amerikanische Bürger, die mit amerikanischer Nichtbannware handeln, stehen vor dem Ruin, weil es ihnen nicht möglich ist, Ware zu bekommen. Sofortiges Vorgehen notwendig."

Ein türkisches Urteil über Deutschland

In den letzten Tagen weilte in Stuttgart eine türkische Sondergesandtschaft, an deren Spitze der dem Deutschen Hauptquartier zugeteilte Generalleutnant Zekki Pascha stand. Dieser gewährte dem Vertreter der „Württemberger Zeitung" eine Unterredung und kam dabei auf seine Kriegseindrücke in Deutschland im allgemeinen zu sprechen.

Er sei seit Kriegsbeginn so ziemlich in allen Teilen des Reiches herumgekommen und habe überall Aeußerungen herzlicher Freundschaft für die Türkei vernommen. Einen mächtigen Eindruck habe auf ihn immer die überall und in allen Schichten gleich starke und stolze Siegeszuversicht gemacht. Er sei auch erst kürzlich wieder an der Front gewesen und habe gefunden, daß die Stimmung der Truppen heute, wenn möglich, noch besser und noch zuversichtlicher sei, als zu Anfang. Es sei jetzt in den Schützengräben auch alles aufs glänzendste organisiert, und zudem besitzen ja die Deutschen die große Tugend der Geduld, die in zähem, langwierigen Stellungskampf die beste sei, schon sozusagen von Geburt an, und in höherem Maße, als alle anderen Völker. Aber auch in der Türkei sei die allgemeine Stimmung, obgleich die Lasten schwerer als im reichen und industriestarken Deutschland drücken, ganz vorzüglich. Es gehe auch auf allen Fronten unerdings siegreich voran; ja man könnte wohl sagen, daß jetzt nachdem die direkte Verbindung mit den Mittelmächten über den Balkan hergestellt sei, der Krieg für die Türkei erst eigentlich beginne. Denn erst jetzt sei die Türkei in den Stand gesetzt worden, ihre gewaltige Menschenquelle sich nutzbar zu machen und damit den Kampf mit voller Kraft zu führen. Der eine Teil der Arbeit an den Dardanellen bei Anafarta und Ari Burnum sei ja bereits erledigt. Das Wichtigste sei vorerst, daß der Eisenbahnverkehr mit Konstantinopel wieder aufgenommen werden könne, wodurch die innere Frontlinie zu den Verbündeten hergestellt werde.

Das serbische Archiv in Wien

Der „Neuen Freie Presse" zufolge wurde das Archiv des serbischen Ministeriums des Aeußern nach Wien gebracht. Das Archiv wurde von einer österreichisch-ungarischen Truppenabteilung in einem Kloster gefunden, wo es von der serbischen Regierung versteckt worden war. Es wurde in 63 Kisten verpackt und nach Wien geschafft.

Ein Ausschuß unionistischer Parlamentarier für die Fortsetzung des Krieges

In England hat sich ein Ausschuß unionistischer Parlamentarier gebildet, der für eine tatkräftige Fortsetzung des Krieges eintritt. Den Vorsitz führt der frühere Minister Carson.

Die französischen Heeresberichte

Paris, 8. Januar. Amtlicher Bericht von gestern Abend: Im Artois beschossen wir im Laufe des Tages von neuem den Bahnhof von Boisleux-au-Mont südlich von Arras und unterbrachen den Verkehr auf der Linie. Unsere Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Stellungen auf dem Plateau von Nouvron nordwestlich von Soissons war wirksam. Zwei deutsche Posten wurden vernichtet. In der Champagne ist unsere Artillerie andauernd sehr tätig. Eine starke Gruppe von Arbeitern in der Nähe von Somme Py und ein Transport bei Souplet wurde durch unser Feuer zerstreut. Wir beschossen die feindlichen Schützengräben bei Maison la Champagne und in der Gegend von Massiges. In den Argonnen sprengte eine unserer Minen einen kleinen deutschen Posten im Abschnitt von Vauquois in die Luft. Eines unserer weittragenden Geschütze feuerte auf eine feindliche Abteilung am Rande von Billy sous Mangienne, nördlich von Etain. Wohlgezieltes Feuer brachte Unordnung in die Abteilung und rief im Dorfe einen Brand hervor. Im Walde von Bouchot nördlich St. Mihiel verursachte unser Geschützfeuer drei Explosionen in den feindlichen Werken.

Belgischer Bericht: Nördlich von Dixmuiden beschoß unsere Artillerie wirksam die vom Gegner auf dem linken Yserufer gehaltenen Gehöfte. In Woumen und Drie Grachten zerstreuten wir feindliche Ansammlungen.

Der englische Heeresbericht

London, 8. Januar. Amtlicher Heeresbericht vom 7. Januar: Feindliche Bombenangriffe an der Bahnlinie Armentières-Lille, die durch die Artillerie unterstützt wurden, wurden abgeschlagen. Unsere Artillerie hat verschiedene Punkte der feindlichen Linie beschossen und die feindlichen Laufgräben empfindlich beschädigt.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 8. Jan. Im amtlichen Bericht vom 7. Januar heißt es: In der Gegend von Jakobstadt töteten 30 russische Aufklärer eine große Zahl deutscher Aufklärer mit dem Bajonett und nahmen 36 Mann gefangen, darunter einen Offizier. Wir besetzten den Flecken Czartorysk und die Höhen westlich davon und nahmen drei Offiziere und 76 Mann gefangen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten. Nordöstlich Czernowitz versuchte der Gegner einen Gegenangriff mit erstickenden Gasen.

Kaukasusfront: Am Abend des 4. Januar versuchten die Türken unter dem Schutze des Nebels einen Angriff bei den Dörfern Acha und Bilbatchor, wurden aber unter schweren Verlusten auf ihre Stellungen zurückgeworfen.

Persien: Einige hundert Mann versuchten einen Angriff auf Kiamary, wurden aber zurückgeworfen.

Cadorna meldet . . .

vom 7. Januar: In der Zone von Riva haben unsere Truppen am 5. Januar von neuem einen Erfolg errungen, indem sie sich durch Ueberraschung einer Stellung bei San Giovanni auf den Nordabhängen des Monte Sperone bemächtigten. In der Gegend des Col di Lana griff der Feind unsere Linien an mehreren Stellen an, wurde aber überall zurückgeschlagen. Auf den übrigen Teilen der Front herrschte lebhafte Artillerietätigkeit, während welcher der Feind von neuem Geschosse mit erstickenden Gasen verwendete. Feindliche Flugzeuge erschienen über den Talern des oberen Isonzo und warfen einige Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Cadorna.

Kleine Nachrichten

Haussuchungen bei Petersburger Kornhändlern

Kopenhagen, 8. Jan. Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende" aus Petersburg ist bei einer Reihe von Kornhändlern eine Haussuchung veranstaltet worden, bei der eine Menge Konnossements und andere Dokumente beschlagnahmt wurden.

Aus den Tagen der großen Westoffensive

Das Bataillon Koenneritz in der Champagne

(Schluß.)

Sonst aber haben jene endlosen Stunden nicht viel Erinnerung hinterlassen. Vermutlich haben wir nichts gegessen oder getrunken, wer sollte uns das in diesem fürchterlichen Feuer auch bringen? Todmüde, aber die einschlagenden Granaten, Minen, Kartätschen und Schrapnells ließen keinen Schlaf zu, sie erschütterten schmerzhaft den Körper und ließen in den Ohren ein quälendes Klingen zurück. Einmal hatte ich ein paar Zigaretten vom Bataillonsadjutanten, je eine für mich und meine Nachborn.

Gegen Morgen hatte sich das Feuer zum

Trommelfeuer

gesteigert. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „Trommelfeuer" erst in diesem Kriege aufgekommen ist; aber einen besseren Namen kann es für diese Einrichtung gar nicht geben.

Mit einem Male kriegten wir keine Granaten mehr; alles flog über uns weg, hinter den Berg.

„Alles aufpassen! Achtung!"

Nun mußten sie kommen! Richtig, nach einem Weilchen merkten wir, daß französische Infanterie vor uns auf dem Berge sich heranarbeitete. Sie schossen hinter Erdhaufen vor, versteckten sich in Granattrichtern, schlichen sich im zerschossenen Laufgraben heran. Wo unsere Leute einen sahen, schossen sie. Bald flogen die Handgranaten herüber und hinüber. Links hatte der Feind uns schon umfaßt. Plötzlich hörten wir gerade hinter uns lebhaftes Gewehrfeuer; das war sehr niederdrückend für uns. (Wir erfuhren später, daß dort ein Patronenlager in Brand geschossen war.) Aber unsere Leute hielten ruhig aus und feuerten Schuß um Schuß, sobald sich Gegner zeigten. Sehr wirksam halfen unsere Maschinengewehre. Aber der Feind war zähe.

Immer neue Angreifer kamen.

Da hatte sich einer dicht vor uns eingenistet, immer wieder richtete er sich hoch auf, den Stahlhelm auf dem Kopfe, den linken Arm gekrümmt, mit dem rechten weit ausholend schleuderte er seine Handgranaten auf uns. Er war ein derber Kerl, sah aus wie alter Römer. „Schade um den tapferen Kerl!", sagten die Leute neben mir, als ihn unser Maschinengewehr erledigte. Plötzlich kamen wieder Granaten gesaust, französische schwere Granaten, die, zu kurz, mitten in die stürmende französische Infanterie gingen. Wir hörten die Franzosen schreien, sie schossen verzweifelt ihre grünen Signalraketen hoch, aber sie hatten eine Weile lang schwere Verluste durch ihre eigene Artillerie.

Der Angriff war abgeschlagen.

Reste der Angreifer, die sich vor unserer Front in zerschossenen Grabenstücken eingenistet hatten, wurden von uns durch starke Patrouillen mit Handgranaten erledigt. Unsere Zurufe „Rendez-vous, camarades!" hatten die Franzosen abgelehnt und, nach einigem Gestikulieren, mit Handgranaten beantwortet. An einem seitlichen Berghange entdeckten unsere Patrouillen zwei französische Kompagnien, die sich am Waldrande geschlossen hingelegt hatten, anscheinend eine Reserve für die Stürmenden. In aller Ruhe konnten wir ein Maschinengewehr in Stellung bringen, das diese beiden Kompagnien fast völlig vernichtete.

Und nun begann aufs neue das Artilleriefeuer. Alle Sorten, alle Kaliber.

Dabei immer paarweise die großen Minen zu 200 Pfund, die aus der Höhe mit grauenhaft anschwellendem Heulen gesegelt kommen und beim Einschlagen eine kirchturmhohe Wolke von Rauch und Dreck in die Höhe warfen.

Weil wir am hinteren Rand der Bergfläche lagen, hatte es die französische Artillerie sehr schwer, uns zu fassen. Da erschien dicht über uns ein französischer Flieger,

---

(Nachdruck verboten.)

Die blonde Lüge

32]. Gesellschaftsroman von A. v. Panhuys

Aber trotz ihres Zornes, vermochte sich Rita doch nur schwer zu der von der Mutter angeratenen Anzeige zu entschließen. Sie schämte sich, einzugestehen, daß sie auch zu den „hereingefallenen Frauen" gehörte, von denen in dem Blatt die Rede gewesen. — —

Am liebsten schwieg sie für immer über den Betrug, den er gegangen. Langsam würde sie dann auch wohl den Verlust der großen Summe verschmerzen lernen. Sie empfand kein Verlangen, die Schar der weiblichen Wesen, die hinter dem Schwindler herjammerten, offiziell zu vergrößern.

Die Stimme der Mutter schreckte sie aus tiefem grübelnden Sinnen auf.

„Weißt du, Rita, wenn dir eine Mitteilung dessen, wie sich der Filou gegen dich benommen, unangenehm ist, will ich den Gang zur Polizei übernehmen," schlug sie vor. „Ich habe so eine Ahnung, daß er über kurz oder lang gefaßt wird, und falls man denn noch Geld bei ihm findet, ist doch nicht alles für dich verdii gegangen."

Rita antwortete nicht und trat ans Fenster. Ihr Gesicht, das in den zehn Jahren, seit sie in der Frankfurter Gesellschaft eine erste Rolle gespielt, etwas schärfer geworden, nahm einen bösen verkniffenen Ausdruck an und ein grollendes Wort wollte ihr eben entschlüpfen, da fesselte etwas von draußen ihre Aufmerksamkeit so stark, daß sie den Kopf weit vorbog. Mühsam nur hielt sie einen Schrei zurück, denn wenn sie nicht alles täuschte, wenn sie keinen Spuk am hellichten Tage erblickte, so war eben ihr Gatte, von dem sie seit zehn Jahren nichts mehr vernommen, da unten aus einem offenen Auto gestiegen und auf das Haus, in dem sie wohnte, zugeschritten.

In der nächsten Sekunde riß sie das Fenster auf.

Richtig, da unten vor dem Eingang stand derselbe Herr, der ihr aufgefallen, und las die Hausnummer. —

Klirrend flog die Scheibe wieder zu und mit atemloser Hast berichtete Rita der Mutter von dem, was sie gesehen.

Frau Holm lachte laut auf.

„Wie kommst du nur auf eine solche Idee. — Irgend eine Aehnlichkeit hat dich getäuscht, — ach, wo soll Frank Mangelsdorf plötzlich herkommen. Ich glaube, wie du weißt, überhaupt nicht mehr an seine Existenz, sicher ist er schon längst irgendwo zu Grunde gegangen. Nein, Kind, den siehst du in diesem Leben niemals wieder — —" Sie wollte noch weiterreden, aber ein lautes Klingeln draußen an der Entreetür ließ sie verstummen.

Rita wurde ganz blaß.

„Das ist er schon," stieß sie ohne Atem hervor und dann lauschten die beiden Frauen hinaus. Das Dienstmädchen sagte etwas, dann vernahm man eine Männerstimme.

„Beim Himmel, er ist es!" Die dicke Frau Holm dachte trotz der Ueberraschung an ihre nachlässige Frisur und wollte ins Nebenzimmer.

Rita hielt sie zurück.

„Aber Mama, hier herein wird doch kein Besuch gelassen." Sie hatte im selben Augenblick, da sie sicher war, daß wirklich Frank Mangelsdorf draußen mit dem Mädchen sprach, ihre Fassung wiedergefunden. Ein rascher Blick in den Spiegel, ein Zupfen an den Spitzen, nun noch die Züge des Gesichts zu harmonischer Ruhe abgedämpft und sie war bereit.

„Vielleicht will er dich anpumpen, Ritachen?" flüsterte die dicke Mutter erregt.

„Da käme er wohl an die falsche Adresse," wehrte die schöne Frau Rita ab und dachte, daß der Herr, der vorhin aus dem Auto gestiegen, eigentlich sehr gut gekleidet gewesen.

Es klopfte. —

Das Mädchen überbrachte auf silbernem Plättchen eine Karte.

Rita las und reichte die Karte ohne ein Wort der Mutter. Dann gab sie dem Mädchen den Auftrag, den Herrn in den Salon zu führen, sie würde sofort erscheinen.

Die zwei Frauen befanden sich nun wieder allein.

Frau Holm hielt die Karte noch immer in der Hand und schaute darauf nieder.

„Also er ist's wahrhaftig und sich nur, Rita, als Wohnort steht da Batavia." Der Zeigefinger ihrer Rechten unterstrich das Wort. „Wo liegt denn das eigentlich, in Spanien oder Rußland? — Ich bin ja nicht allzufest in der Geographie, oder ist das um New-York herum?"

„Batavia ist eine große indische Hafenstadt, Mama," erfolgte die kurze Erwiderung, und mit nachdenklichem Blick fügte Rita hinzu: „Ich weiß nicht recht, wie das zusammenhängt, aber erst jetzt, nachdem ich weiß, woher mein verschollener Herr Gemahl kommt, interessiert mich der Besuch. Man erzählt so viel von indischen Nabobs, daß ich hoffe, auch er ist inzwischen ein solcher geworden."

In Frau Holms Augen zitterte wie ein fernes Licht das Flämmchen der Habsucht auf.

„Hast recht, Rita, und deshalb sei klug, vielleicht kann er dir auf irgend eine Weise das Geld ersetzen, um das dich der Schwindelgraf begaunert."

18. Kapitel.

Als Rita den Salon betrat, stand Frank Mangelsdorf stocksteif mitten im Zimmer. Doch ließ sich die allen Situationen gewachsene Frau dadurch nicht im mindesten beirren.

„So kehrst du endlich zu mir zurück, Frank, und denk' nur, ich beweinte dich bereits als einen Toten." Das süßliche Kinderlächeln, das sie wieder ausgrub, paßte nicht mehr so gut wie ehemals zu ihren jetzt viel schärferen Zügen. „Aber laß dich doch anschauen, Freund, wie du eigentlich aussiehst." Sie kam ihm ziemlich nahe. „Ordentlich exotisch bist du geworden mit der verbrannten Haut, aber das schmale Gesicht und die schlanke Figur steht dir gut, cher ami, unter uns gesagt, du bist hübscher geworden."

Er hatte Rita reden lassen, um nach ihrem Empfang zu erwägen, auf welche Weise er am einfachsten mit ihr besprach, weswegen er sie aufgesucht. Sie schien sich immer noch in der Rolle der Naiven zu gefallen und um nicht zuviel Zeit zu verlieren, mußte er wohl gleich energisch auf sein Ziel lossteuern.

Er übersah die ihm entgegengestreckte Hand und verneigte sich kühl und förmlich.

„Gnädige Frau, Sie belieben mit der Bemerkung, ich sei endlich zu Ihnen zurückgekehrt, natürlich nur einen Scherz zu machen, denn Sie wissen ja genau, — obwohl Sie es nicht zugaben, — weswegen ich Sie verließ. Verzeihen Sie übrigens, aber das vertrauliche „Du" will mir Ihnen gegenüber nicht mehr über die Lippen. Um die Sache kurz zu machen: Ich habe mir heute erlaubt, Sie aufzusuchen, um Sie zu bitten, einer erneuten Scheidungsklage kein Hindernis zu bereiten."

Rita machte eine einladende Handbewegung: „Darf ich bitten, Platz zu nehmen, im Sitzen lassen sich schwere Gespräche leichter führen."

Er folgte der Aufforderung.

Rita sank ihm schräggegenüber in einen goldbraunen Sessel, dessen Farbe eine prächtige Folie zu ihrem lichtblauen Morgenkleid abgab. Den goldroten Kopf lehnte sie leicht an die hohe Lehne.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0002

um das Artilleriefeuer zu leiten. Er flog ruhig etwas vorwärts, ruhig etwas zurück, bis sie uns hatten, bis sie trafen. Eben noch schossen sie zu kurz. Der Flieger gab ein kleines Zeichen nach vorwärts. Die nächste Lage traf. Links gab es Tote und Verwundete. Und wir sahen grimmig hinauf, wie der Flieger ruhig schwebte. Auch Gasgranaten kamen und vergiftet wankten Leute davon. Gegen Abend steigerte sich das etwa für eine halbe Stunde zu einem

konzentrierten Schnellfeuer aller schweren Kaliber

auf unseren Abschnitt. Wir lagen in Dampf und schwarzem Gewölk. Wen die Splitter nicht trafen, den deckten Erde und Steine zu. Hören und Sehen verging. Was konnte man tun als an seinem Platze bleiben und ruhig abwarten? Ich lag da und zerbröckelte mit den Fingern kleine Kreidestückchen und dachte „das ist die Hölle", aber dann fiel mir ein, daß ich von der „Hölle" bisher eine viel, viel zahmere und mildere Vorstellung gehabt hatte, als das, was uns jetzt umgab.

Um diese Zeit haben Reserven von weit hinten den Kanonenberg in einer Rauchwolke stehen sehen und geglaubt, da komme keiner davon; der Divisions-Adjutant hatte zu den anderen gesagt, so etwas von Artilleriefeuer habe er im ganzen Krieg noch nicht erlebt.

Aber auf dieses gesteigerte Artilleriefeuer folgte kein Angriff der französischen Infanterie mehr. Wer weiß, aus welchen Gründen! Jedenfalls lagen wir zur Abwehr bereit.

Als das Bataillon Koenneritz in der Nacht abgelöst wurde, konnten wir die heißumstrittene Höhe übergehen, wie wir sie übernommen hatten. Unsere Verluste waren schwer. Aber das Bataillon Koenneritz hatte seine Schuldigkeit getan.

Die Kriegsgefangenen in Deutschland

In russischen Zeitungen wird behauptet, die beiden russischen Roten-Kreuz-Schwestern, die die russischen Gefangenenlager in Deutschland besuchten, hätten berichtet, daß die russischen Kriegsgefangenen gezwungen würden, an Befestigungsanlagen zu arbeiten, daß man ihnen ihr gutes Schuhzeug und ihre Mäntel genommen habe und daß sie massenweise an Hunger sterben.

So haben die Schwestern, wie nach Einsichtnahme in den Bericht festgestellt worden ist, tatsächlich nicht berichtet. Ganz besonders töricht ist die Behauptung, Deutschland ließe die russischen Gefangenen massenweise an Hunger sterben. Die Ernährung der Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern ist derartig, daß nach den aufgenommenen Gewichtstabellen fast alle Gefangenen an Körpergewicht zugenommen haben.

Eine Lücke in unserer Kriegsbeschädigten-Fürsorge

Man schreibt uns:

Deutsche organisierte Fürsorge wartet nicht erst die Friedensglocken ab, sondern denkt schon heute mit Wort und Tat unserer heimkehrenden Krieger, die draußen so heldenmütig die Heimat verteidigt haben, sollen bei ihrer Rückkehr vor allem auch die Möglichkeit finden, ein ruhiges Heim zu erwerben. Darum sind Wohnungsreform und Ansiedlungspolitik längst auf den Plan getreten, um in Stadt und Land das so berechtigte Verlangen nach einer behaglichen festen Wohnung oder nach eigenem Heim möglichst zu beginntigen. In der Stadt brauchen wir eine großzügige Wohnungsreform, um dem Jammer der Mietskasernen und des Wohnungswechsels einen festen Riegel vorzuschieben; auf dem Lande ist genügend Raum zu beschaffen, der auch vorhanden ist, um unseren Brüdern, soweit sie selbst darnach verlangen, durch eine weitgehende Ansiedlunspolitik eine Scholle anzuvertrauen und sie mit dem berechtigten Stolz um eigenen Besitz zu erfüllen.

In diesem Bestreben, unsere Kriegsinvaliden auf dem Lande anzusiedeln, hat man bis heute leider, so weit wir sehen können, nicht daran gedacht, den altvorhandenen Besitz zu schützen u. zu stützen u. zahlreicher durch den Krieg verursachter Notlage nach Kräften aufzuhelfen. Auch hier ist gewiß vorbeugen besser als nachträglich heilen. Es muß uns alles daran liegen, langjährigen Familienbesitz in bewährten Händen zu erhalten. Die alten, großen und kleinen Bauerngeschlechter, die seit Jahrzehnten, oft Jahrhunderten am gleichen Ort dem Vaterlande in Ehren das tägliche Brot zubereitet haben und während des Krieges und das wirtschaftliche Durchhalten ermöglichen, müssen in ihrem Besitz geschützt und die besonderen Kriegsschäden weitergehend unterstützt werden.

Gar hart nimmt der Krieg unsere ländliche Bevölkerung mit. Viele Besitzer sind gefallen, die Witwe sitzt ratlos mit ihren unmündigen Kindern auf der Scholle. Was soll sie tun? Und mancher Landwirt kehrt schwerverwundet vom Felde zurück und vermag mit seiner viertel oder halben Kraft ohne fremde Hilfe nicht mehr die Wirtschaft zu bestellen. Arbeiter sind sehr schwer zu haben und das Jungvolk leistet bei steigenden Ansprüchen nur halbe Arbeit. Dazu fehlt vielfach das Vieh, und die nötigen Dünge- und Futtermittel, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind, sind ungeheuer im Preis gestiegen. Die Zinsen können nicht bezahlt werden, und die Gläubiger drängen. Wie oft möchte der bedrängte Landwirt verkaufen, weil er keinen andern Ausweg sieht und, niedergedrückt von seinem Geschick, glaubt, auf seinem Hofe nicht mehr bestehen zu können. Soll nun der Besitz in fremde, oft wucherische Hände übergehen, die das Gut erbarmungslos zerschlagen und landfremde Elemente in das Dorf bringen?

Allen Familien auf dem Lande, wo der Vater gefallen ist, oder der Besitzer, schwerverwundet heimkehrt, ratlos und geschäftskundig sich so oft unredlicher Vermittlung überläßt, muß Hilfe gebracht werden. Die Erhaltung des ländlichen Besitzstandes ist vielleicht im Augenblicke viel wichtiger als die Begründung neuer Siedelungsstellen. Für die Invaliden der Industrie wird mit Recht auf alle Weise gesorgt; aber sollte darum die Landwirtschaft vernachlässigt werden? Hier liegen schreiende Nöte vor. Wäre es nicht eine dankbare Aufgabe für unsere weitblickende provinzielle Kriegsbeschädigtenfürsorge, diese ländlichen Verhältnisse näher zu prüfen und mit aller Macht einer bedrängten Bevölkerungsklasse, ehe es zu spät ist, zu Hilfe zu eilen? Wir möchten diese Anregung an alle beteiligten Kreise weitergeben und sind gewiß, daß die Provinz Sachsen auch hier, wenn irgend möglich, Hand ans Werk legen wird.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Sachsens Turner und der Krieg

Im vergangenen Jahre ist die Zahl der aus Sachsen zu den Fahnen einberufenen Turner von rund 55,000 auf 80,000 gestiegen. 3865 erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse und andere Kriegsauszeichnungen für ihre heldenmütige Tapferkeit, und als Krönung sind noch 21 zu nennen, zumeist aus den einfachsten Berufsständen, denen für ganz außerordentliche Heldentaten das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden ist.

*

— **Cöthen**, 8. Jan. (Ein unverhofftes Wiedersehen mit ihrem Mann,) wenn auch nur im Bilde, war einer hiesigen Einwohnerin im Lichtbild-Theater beschieden. Als Bilder vom westlichen Kriegsschauplatze gezeigt wurden, unterbrach plötzlich der Freudenruf: „Das ist ja mein Mann!" die herrschende Stille. Die Frau hatte ihren schon seit langem im Westen kämpfenden Gatten auf dem Film erkannt. — Ob es auch wirklich ihr Gatte war?

Kirche, Schule, Jubiläen usw.

— **Delitzsch**, 8. Jan. (Der älteste Pfarrer der Provinz Sachsen †.) Am 5. Januar d. J. ist hier der älteste Pfarrer der Provinz Sachsen, Herr Karl Schreyer, Pastor emerit. von Gadegast bei Zahna, nach einem Alter von 91 Jahren und einen Tag zur Ruhe bestattet worden. Seine seltene Rüstigkeit zeigte er darin, daß er sich mit 77 Jahren pensionieren ließ und noch acht Tage vor seinem Tode die letzten Klavierstunden seinen verschiedenen Schülern und Schülerinnen in geistiger Frische erteilte, auch noch am Weihnachtsabend eine Festsprache im weiteren Familienkreise halten konnte.

(·) **Zeitnitz**, 8. Jan. (Kirchliches.) Im abgelaufenen Jahre sind in unserer Gemeinde 26 Paare getraut worden. Geboren wurden 138 Kinder, außerdem 2 Totgeburten. Unehelich sind 30 Kinder geboren, darunter 8 von nichtortsansässigen Müttern. Von den 138 lebendgeborenen Kindern empfingen 117 die Taufe. Außerdem sind noch 20 Kinder aus dem vorigen Jahre getauft worden. Gestorben sind 80 Personen, 43 über und 37 unter 10 Jahren. Konfirmiert wurden 119 Kinder. Das Abendmahl nahmen 625 Gäste.

△ **Eisleben**, 8. Jan. (Die Andreaskirche zu Eisleben.) Aus einer rastlosen Tätigkeit wurde der Pastor Max Könnecke, Vorsitzender des Mansfelder Geschichtsvereins, durch einen plötzlichen Tod gerissen. Die Nachrufe, welche seinerzeit ihm gewidmet worden sind, heben rühmlichst hervor, daß er die ihm von seinem Amte übrigbleibende Zeit den historischen Interessen der Grafschaft Mansfeld, als Pfarrer zu St. Andreas zu Eisleben, unermüdlich gewidmet hat. Es erübrigt hier nur die Nachricht, daß im Buchhandel eine Reihe von Exemplaren seiner letzten Schrift über „Die Andreasgemeinde zu Eisleben vor der Reformation" vorliegt In Kapitel 1 wird Alter, Namen und früherer Umfang des Andreasfarrbezirkes behandelt. Im Kapitel 2 wird „Die Erweiterung des Andreasfarrbezirkes im ausgehenden Mittelalter" erzählt. Das 3. Kapitel enthält „Die St. Andreaskirche vor der Reformation mit besonderer Berücksichtigung ihrer Schicksale." Von hohem Belang sind die vorhandenen Grabdenkmäler der Grafen zu Mansfeld und ihrer Gemahlinnen, welche zum Teil in vortrefflichen Lichtdruckbildern beigegeben sind. Die folgenden Kapitel sind ebenso sorgfältig bearbeitet mit Mitteilungen über den alten Pfarrhof, über ihre Geistlichen und über die Aufserungen des kirchlichen Lebens im ausgehenden Mittelalter. Das meisterhafte Buch ist zu dem geringen Preise von 1 Mark von Buchhändler Kögel und durch jede andere Buchhandlung zu beziehen. Gg.

— **Hötensleben**, 8. Januar. (Notreifeprüfung.) An der Oberrealschule zu Halberstadt bestand der Landsturmmann Dipl.-Ing. H. Strube von hier die Notreifeprüfung.

— **Siersleben**, 8. Januar. (Goldene Hochzeit.) Am 11. Februar dieses Jahres wird voraussichtlich der Veteran von 1870/71 und Vergiinvalid Albert Vopel zu Siersleben, der das Gefecht von Toul, die Schlachten von Beaumont und Sedan, sowie die Belagerung von Paris mitmachte, 32 Jahre landwirtschaftlicher Arbeiter und 27 Jahre Bergmann, sowie 15 Jahre Invalid gewesen ist, mit seiner Ehefrau Friederike geborene Michaelis die goldene Hochzeit feiern.

Aus Landes- und Stadtparlamenten Verbandstagungen — Wahlen

n. **Cöthen**, 8. Jan. (Städtisches.) In der gestern abend abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurde Geheimrat Trautmann zum Stadtverordneten-Vorsteher und Rektor Günther zu seinem Stellvertreter wiedergewählt. Stadtv.-Vorst. Trautmann berichtete über die Kämmereikassen-Rechnung. Nach seinen Ausführungen stellte sich die Einnahme auf 625 735 Mark. Die Steuern erbrachten ein Mehr von 22 128 Mark. An Nachsteuern gingen 7124 Mark ein; 6740 Mark mußten allein von den Erben eines verstorbenen Bürgers bezahlt werden. Die Ausgaben bezifferten sich mit 535 234 Mark, sodaß ein Vortrag von 90 500 Mark verblieb. Redner stellte zum Schluß eine Reihe von Anträgen, in denen die Stadtverwaltung um Abstellung von Mißständen ersucht wird. So sollen Waren, die gleich gut und in ähnlicher Preislage am Orte zu haben sind, nicht von auswärts bezogen werden.

— **Camburg**, 8. Jan. (Die hiesige Schulsparkasse) wies am Ende des Jahres 1915 einen Bestand von 35 524,95 *M* auf. Die Einlagen erreichten im Laufe des Jahres die Höhe von 8910,45 †. Sie sind während des Krieges nicht etwa zurückgegangen, sondern sogar noch um einige Hundert Mark gestiegen. Ein Kind sparte durchschnittlich 19,50 *M*. Von den 545 Schulkindern sparten 457, also 84 v. H. Die Rückzahlungen an die Schulentlassenen betrugen 8997,98 *M*. Während der 12 Jahre ihres Bestehens zahlte die Schulsparkasse 60 858,94 *M* an die Kinder zurück. Nicht nur die Eltern der Kinder, sondern auch die Geschäftsleute spüren die segensreichen Wirkungen der Schulsparkasse. Die Einkäufe zur Einsegnung geschehen gegen Barzahlung, auch werden bessere und gediegenere Sachen eingekauft als früher.

— **Quedlinburg**, 8. Januar. (Domänenrat.) Dem Domänenrentmeister Ernst Giesymann in Quedlinburg ist der Charakter als Domänenrat verliehen.

Lebens- und Genußmittelfragen

— **Magdeburg**, 8. Januar. (Städtischer Früchbe- und Marmeladen-Verkauf.) In den städtischen Verkaufsstellen kommen zum Verkauf: Ein Waggon Apfelsinen, Dutzend 1,10 *M*, 90 ₰ und 70 ₰, Zitronen 3 Stück 20 ₰, Dreifrucht-Marmelade in 5 Pfund-Eimern pro Eimer 2,50 *M*, ausgewogen Pfund 55 ₰, Pflaumenmus aus frischen Früchten Pfund 60 ₰, Musäpfel 5 Pfund 75 und 90 ₰.

tn. **Dresden**, 8. Januar. (Dresdens Kartoffelvorräte.) Die vom Lebensmittelausschuß am 28. Dezember 1915 veranstaltete Umfrage über die Kartoffelvorräte in Dresden hat ergeben, daß an diesen Tagen in den Händen der Haushaltungen und Geschäfte 148 288,98 Zentner Speisekartoffeln vorhanden waren. Das milde Wetter hat die Kartoffeleinfuhr begünstigt, so daß in den letzten Tagen die Zufuhren stark gestiegen sind.

— **Heldburg**, 8. Januar. (Landwirtschaftliche Versammlung.) Zu der für hierher einberufenen Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins zu Heldburg war eine große Anzahl Landwirte und Freunde der Landwirtschaft erschienen. Der Vorsitzende, Landwirt Bauer-Heldburg, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung. Von den Eingängen sind zu erwähnen eine Zuschrift vom Herzoglichen Staatsministerium betreffend Verkehr mit Gerste, Flugblätter der D.L.-Gesellschaft, Einwinterung der Kartoffeln, Kartoffelstütterung an Pferde als vollständiger Ersatz für Körner, Düngungsfragen, der Kaliverbrauch Mitteldeutschlands, Ratschläge für Gemüsebauung und Abhaltung der hiesigen Schweinemärkte. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein sieben Ehren- und 273 zahlende Mitglieder hat, ausgetreten und durch Tod ausgeschieden sind drei Mitglieder. Auf dem Felde der Ehre fielen Otto Kraußlach-Einöd und Oskar Schubarth-Gellershausen. An Saatgut bestellte der Verein 100 Zentner Frühkartoffeln und drei Zentner Eckendorfer Rübenkerne; abgehalten wurden fünf Versammlungen. Dem Roten Kreuz wurden 70 *M*, der Nationalstiftung 110 *M*, den geschädigten Landwirten Ostpreußens 50 *M* und den Frauenvereinen des hiesigen Bezirks 300 *M* überwiesen. Der Verein zeichnete auch zur dritten Kriegsanleihe. Hierauf erhielt Oekonomierat Fischer-Coburg das Wort zu seinem Vortrag: „Die Volksernährung und die jetzige Lage der Viehzucht". In klarer und erschöpfender Weise gab er eine Reihe von praktischen Vorschlägen, wie unsere Viehbestände auch ferner durchzuhalten sind. Allgemein erntete der Redner Dank. Eine Besprechung schloß sich an, wobei manche wichtige Frage erörtert wurde. Zur nächsten Versammlung, die ebenfalls hier stattfinden soll, werden Saatgutbestellungen entgegengenommen. Dem Verein traten zwei Mitglieder bei.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

— **Siersleben**, 8. Januar. (Die Diphtheritis.) Nachdem die Diphtheritiserkrankungen etwas nachgelassen hatten, sind sie aufs neue aufgetreten, so zum 2. Mal in der Familie des Lehrers Hornig, so daß 6 Klassen von 3 Lehrern unterrichtet werden müssen.

Duderstadt, 8. Jan. (Vom Pferde erschlagen.) Im Pferdestall wurde der langjährige Knecht des Fabrikbesitzers Grebe in Lindau (Kreis Duderstadt) namens Wilhelm Pinnerke tot aufgefunden. Er hatte von einem Pferde einen Hufschlag vor die Brust erhalten, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Eine Frau und mehrere unversorgte Kinder verlieren ihren Ernährer.

— **Leipzig**, 8. Januar. (Beim Aufgießen von Spiritus auf die im Küchenofen brennende Grube) entzündete sich die Flüssigkeit und spritzte einem 76 Jahre alten Tischler an die Kleidung und ins Gesicht. Mit starken Brandwunden an den Händen und im Gesicht wurde der Verunglückte in das Krankenhaus gebracht. — Also Vorsicht!

Verschiedene Nachrichten

— **Pölsfeld**, 8. Januar. (Die Umarbeitung der Schachthalden) bei Pölsfeld, Oberdorf und Wettelrode seitens der Mansfelder Gewerkschaft zu Kupfergewinnung geht flott vor sich, und das Ergebnis befriedigt, da noch ein reichlicher Prozentsatz an Kupfererzen gefunden wird. 25—30 Mädchen haben dadurch eine gute Arbeit erhalten. Einige Bergleute arbeiten mit und besorgen das Umklauben.

— **Brocken**, 7. Januar. (Originalbericht, Nachdruck verboten!) Der außerordentlich milde Winter auf dem Brocken! Es scheint, daß dieser Januar genau so mild und regnerisch enden wird, wie er begonnen hat. Seit Anfang Januar haben wir fortgesetzt hier oben schwere Stürme, dabei Nebel; starke Regenschauer wechseln häufig mit Schneetreiben ab. — Die höchste Temperatur erreichte bis heute im Januar +5,6 Grad Celsius; dagegen die niedrigste —3,1 Grad Celsius. — Am 6. früh und mittag hatten wir 2,0 Grad Kälte und mäßigen Schneefall; im Laufe des Nachmittags ging die Temperatur plötzlich wieder auf 2,0 Grad Wärme und der Schneefall ging in Landregen über. — Ein derartig häufiger Wechsel zwischen Frost und Tauwetter, geringe Schneefälle und Regen, wie diesmal im Januar auf dem Brocken, ist seit langen Jahren nicht dagewesen. — In der letzten Nacht stieg die Temperatur bis auf 5,0 Grad Wärme; die Niederschlagsmenge beträgt in den letzten 24 Stunden 20 Millimeter. — Heute 11 Uhr vormittags: 5,0 Grad Wärme, dichter Nebel und Landregen. — Es bleibt abzuwarten, in welcher Hinsicht sich die Wetterlage jetzt weiter entwickelt; rasches Fallen des Barometers und starke Bewölkung (d. h. im Brockengebiet Nebel) deuten auf weiteres Tauwetter mit Regen. — Sowohl in 600 wie in 1142 Meter Höhe wurden statt des sonst üblichen Frostes Temperaturen von 5,6 und 8,0 Grad Wärme festgestellt — Fortgesetzt laufen bei der Wetterwarte Brocken Anfragen ein, ob Frost und Schneefälle zu erwarten sind. — Augenblicklich keine Aussicht auf starke Schneefälle.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 9. Januar

Die Herstellung von Süßigkeiten

ist durch Bundesrats-Verordnung vom 16. Dezember 1915 künftig auf die Hälfte der Zuckerverwendung vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 eingeschränkt. Die Regelung und Ueberwachung des Verkehrs mit Zucker zur Verarbeitung in gewerblichen Betrieben, in denen Süßigkeiten hergestellt werden, wurde durch Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 30. Dezember 1915 der „Zucker-Zuteilungsstelle für das Deutsche Süßigkeiten-Gewerbe" mit dem Sitz in Würzburg übertragen. Die Zucker-Zuteilungsstelle setzt auf Grund von Erklärungen der Pflichtigen die Zuckeranteile, welche die Süßigkeiten-Hersteller im Jahre 1916 verarbeiten dürfen, fest und gibt ferner die Zucker-Bezugsscheine aus, ohne die künftig keine Abgabe von Zucker an Süßigkeiten-Hersteller erfolgen darf. Die Vordrucke für die vorgeschriebenen Erklärungen der Pflichtigen sowie für die Anträge auf Ausstellung von Zuckerbezugsscheinen sind kostenlos bei allen Deutschen Handelskammern und Handwerkskammern, ferner bei den beteiligten Deutschen Fachverbänden (Vereinigung Deutscher Zuckerwaren- und Schokolade-Fabrikanten e. V. in Würzburg, Verband Deutscher Schokoladefabrikanten in Dresden und Verband Deutscher Keks-Fabrikanten in Berlin), endlich bei der Zucker-Zuteilungsstelle in Würzburg erhältlich.

Sanatorium Wehrawald

Höchstgelegene Heilanstalt Deutschlands für **Lungenkranke** bei Todtmoos ✠ Station Wehr (Bahnlinie Leopoldshöhe—Säckingen) 861 m ü. d. Meere — im Schwarzwald

Sonnige, windgeschützte Lage Modernste Hygiene und Komfort

Sehr erfolgreiche Winterkuren. Besondere Vergünstigungen für Kriegsteilnehmer. (24 Ausführliche Prospekte kostenlos. — Leitender Arzt: Dr. Lips.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0003

Sparkasse des Saalkreises

Im Dezember 1915 stellten sich die Einlagen auf 550 725 Mk., die Rückzahlungen auf 464 249 Mk. Im gleichen Monat des Vorjahres betrugen die Einlagen nur 486 429 Mk. und die Rückzahlungen nur 389 821 Mark.

Kriegsunterstützungen

Bei dem Königlichen Kriegsministerium gehen nach wie vor Gesuche um Bewilligung von Familienunterstützungen von Angehörigen in den Kriegsdienst eingetretener Mannschaften auf Grund der Gesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914, sowie um Gewährung von Mietsbeihilfen und Wochenhilfe oder auf Beschwerden in diesen Angelegenheiten ein. Die hierdurch dem Kriegsministerium entstehende und zu bewältigende Arbeitslast steht in keinem Verhältnisse zu dem zu erwartenden Erfolge, auch erleidet die Behandlung der Anträge eine große Verzögerung, weil das Kriegsministerium als nicht zuständig alle solchen Eingaben entweder an die Absender zurück oder an den zuständigen Lieferungsverband (Kreisausschuß bzw. Magistrat) oder Gemeindevorsteher abgibt. Die Kriegerfamilien tun am besten, wenn sie sich mit ihren Gesuchen nur an die zuständigen Verwaltungsstellen wenden. Anträge von im Saalkreise wohnenden Kriegerfamilien wegen Familienunterstützungen, Mietsbeihilfen, sind daher stets bei dem zuständigen Magistrat oder Gemeindevorsteher zu stellen, wegen Wochenhilfe bei der zuständigen Krankenkasse und somit eine solche nicht in Frage kommt, ebenfalls bei dem Magistrat oder Gemeindevorsteher.

— **Beisetzung.** Am 7. Januar wurde in Halle der frühere Hauptlehrer und Kirchenbeamte H. R. Evers aus Passendorf zur letzten Ruhe bestattet. Er wirkte in Passendorf mit großem Segen von 1882—1909, also 27 Jahre, vorher in Föllschen, Thalschütz und Schkölen. E. erreichte ein Alter von fast 71 Jahren, besaß den Kronenorden 4. Klasse und den Adler d. J. des Hohenz.-H.-O. Auch als Imker war er in der weiteren Umgebung bekannt.

— **Wer ist der Geschädigte?** Die in Erfurt wegen vielfacher Betrügereien festgenommene Schneiderin Elsa Gehricke aus Berlin hat zugegeben, Ende Oktober v. J. sich in einem Goldwarengeschäft in Halle eine goldene Damenuhr erschwindelt zu haben. Den Namen des Geschäftsinhabers und die Straße, in der das Geschäft belegen ist, will sie nicht angeben können. Die Uhr will sie dann in einem in der Mitte der Stadt belegenen Pelzwarengeschäft für 15 Mark an eine Frau verkauft haben. Da der Kriminalpolizei eine Anzeige über den Betrug nicht erstattet worden ist, werden der Geschädigte und die Käuferin der Uhr ersucht, sich schleunigst bei der Kriminalpolizei, Dreihauptstraße 6, Zimmer 20 oder 24, zu melden.

— Die **Hallesche Wach- und Schließgesellschaft** bittet uns um Veröffentlichung folgender Zusammenstellung: Von unseren Beamten wurden in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1915 Haustüren offen gefunden und für Verschluß gesorgt 23 471 mal, Kellertüren desgleichen 107, Einwohnern geöffnet 9270, Geschäfte, Fabriken und Lager offen gefunden 318, Fenster offen gefunden 778, Wasserleitungen offen gefunden 192, Wasserrohrbrüche festgestellt 102, Eindringlinge und sonstige verdächtige Personen verscheucht 32, Verdächtige festgenommen und der Polizei übergeben 12, Hilfeleistung bei Unglücksfällen 18, Hilfeleistung bei polizeilicher Festnahme 10, Feuer gemeldet 4, Feuer selbst gelöscht (Aschengruben usw.) 36, Schlüssel in Türen stecken gefunden 157, sonstige Gegenstände gefunden 24, Licht brennend gefunden, teilweise an gefährlichen Stellen 278, Gashähne offen gefunden 15, Pferde angebunden bezw. aus gefährlicher Lage befreit 460, Geldschränke offen gefunden und das Schließen veranlaßt 18, Obdachlose ausgewiesen, hauptsächlich aus Neubauten 29, Unregelmäßigkeiten an Neubauten beseitigt 170 mal.

— **Hallesche Tageschronik.** Bei einer in der Nacht abgehaltenen Streife wurden 4 junge Burschen aus Nietleben in einer Badeanstalt an der Mansfelder Straße nächtigend angetroffen. Die Burschen trieben sich schon seit längerer Zeit umher und hatten in der Badeanstalt auch Diebstähle ausgeführt. — Gestohlen wurden ein Paket mit einem weißen Deckbett- und einem Kopfkissenbezug, einem weißen Bettuch, 6 weißen Handtüchern, 3 Servietten, sämtlich gez. „B. S." im Monogramm, einem Paar schwarzwollenen Strümpfen, einem Paar getragenen schwarzen Schnürschuhen und einem grauen Strickanzug (Hose und Jacke) für einen 12 Jahre alten Knaben; drei Kisten Zigarren (Weihnachtspackung) zu je 50 Stück; 2 Kisten Zigarren zu je 100 Stück, Marke „Kronprinz", Nr. 76 und „Bundestreue"; 22 Kisten desgl. zu je 50 Stück, Marke „Perla Oceana, Scharnhorst und Imperator"; 9 Schachteln Zigaretten zu je 25 Stück, Marke „Sleipner und Tacos"; 100 Schachteln desgl. zu je 20 Stück, Marke „Bandero und Graf York v. Wartenberg". — Einem hiesigen Kutscher ist am 13. Dezember 1915 von einem Unbekannten ein kleiner Reisekorb aus Weidengeflecht in der Merseburger oder Prinzenstraße auf den Wagen gestellt worden. Der Inhalt besteht aus Wäschestücken verschiedenster Art, die gestohlen zu sein scheinen. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalabteilung, Dreihauptstraße 6, Zimmer 20 oder 24, zu melden.

Diemitz als Kriegsgarnison

In der nächsten Woche wird eine Genesungs-Kompagnie in Stärke von 4—500 Mann in Diemitz ihren Einzug halten, für die die Gemeindeverwaltung als Quartiergeber eintritt. Diese Genesungskompagnie wird in den beiden Wirtschaften „Deutscher Kaiser" und „Gesellschaftshaus" untergebracht werden. Für die Bürgerschaft von Diemitz bedeutet dieser „Zuwachs" der Bevölkerung — ganz abgesehen von dem ideellen Gewinn, der in der unmittelbaren Berührung mit unseren tapferen Kriegern besteht — auch eine Stärkung der wirtschaftlichen Verhältnisse infolge der Vermehrung der Kaufkraft, die durch die Bedürfnisse einer solchen Truppenzahl hervorgerufen wird.

— **In der Gartenstadt Nietleben** sind wieder zwei Häuser eingedeckt worden, so daß nach Fertigstellung 8 Häuser bewohnt sind. Die Landhauskolonie macht jetzt schon vom nahen Bahnhof aus, im Hintergrund den schönen Laub- und Nadelwald, einen vornehmen Eindruck.

Aus den Vereinen

Die **Zigarrenköpfchen-Vereinigung**, welche sich bekanntlich über 39 Jahre der löblichen Aufgabe unterzieht, arme Waisen und Halbwaisen während des Krieges, namentlich solche gefallener Soldaten, zu unterstützen, hielt am 7. d. Mts. ihre Monatsversammlung nebst Schlußrechnung für das verflossene Geschäftsjahr im Stadtmissionshause, Weidenplan 4, ab. Hervorgehoben wurde dabei ganz besonders, daß sich in jetziger schwerer Zeit, wo Tausende von hier zum Heeresdienst eingezogen sind, arme Frauen, deren Männer auf dem Felde der Ehre geblieben sind, sich voraussichtlich in erheblich größerer Zahl zur Unterstützung bei der Vereinigung melden werden. Vergangenes Jahr wurden 79 Mädchen und Knaben versorgt. Alle Kreise sind gebeten, Zigarrenköpfchen, Zigarrenbänder, leere Zigarrenkisten, Flaschenkapseln und Korke, Silber, Staniol, wie alle Metallteile nicht fortzuwerfen, sondern der Vereinigung zu schenken, damit aus dem Erlös bedürftige Kinder — durch die Armen-Direktion als solche geprüft — Unterstützung finden. Frankierte Pakete von außerhalb werden dankbar verwendet. Außer der Hauptsammelstelle E. Lehmann, Lessingstraße 88, nehmen noch Spenden entgegen: E. Ehmann, Große Ulrichstraße 49; J. Erdt, Dorotheenstraße 1; R. Dürler, Melanchtonstraße 44; R. Göll, Torstr. 97; H. Hann, Goethestraße 2; O. Hundrack, Mansfelderstraße 13; O. Iffland, Große Steinstraße 9; A. Kobe, Schillerstraße 89; R. Lüsting, Königstraße 25; M. Mädicke, Bernhardstraße 50; M. Merkens, Langestraße 19; Fr. Mösenthin, Burgstraße 1; M. Ritsche, Delitzscherstraße 11; H. Schröder, Bernburgerstr. 19; E. Schubert, Rathausstr. 6; G. Speck, Marienstraße 4; J. Wiedemann, Schmerzstraße 4. Ueber Beteiligungen und Bestrebungen der Zigarrenköpfchen-Vereinigung wird vom Vorsitzenden Kaufmann Reinhold Aßmann, Große Ulrichstraße 49, gern Auskunft erteilt.

Sportnachrichten

Die Pferderennen 1916

Als feststehend ist nach Mitteilungen des General-Sekretariats des Union-Klubs zu betrachten, daß die Berliner Rennen nicht wie im Vorjahr nur in Hoppegarten und Karlshorst stattfinden, sondern daß im Frühjahr alle vier Bahnen: Strausberg, Karlshorst, Hoppegarten und Grunewald, ihre Tore wieder öffnen werden. Strausberg wird die neue Saison voraussichtlich noch im März einleiten. Die genauen Berliner Rennermine sind noch nicht festgesetzt worden. Die Grunewald-Bahn wird am 15. Januar über die Militär-Verwaltung geräumt. Es ist dem Berliner Renn-Verein leider nicht möglich, das teure Gelände der Grunewald-Bahn länger kostenlos zur Verfügung zu stellen. Der Unterhalt der Grunewald-Bahn beläuft sich durch Verzinsung und Amortisierung jährlich auf fast eine halbe Million, und der Berliner Renn-Verein hat seine ganzen Reserven durch die anderthalbjährige Pause aufgebraucht. Andererseits ist aber die Militär-Verwaltung nicht in der Lage, für ein einziges Lazarett eine entsprechende Pachtsumme jährlich zu zahlen. Der Berliner Renn-Verein wird im übrigen seine Anlagen an allen freien Tagen den Verwundeten zur Erholung und zum Spazierengehen zur Verfügung stellen. Was die Zahl der Renntage betrifft, so werden voraussichtlich alle vier Berliner Vereine nur einen Prozentsatz ihres Friedensprogramms bewilligt erhalten. Dies gilt auch für die bedeutenderen Rennvereine Preußens. Die Technische Kommission des Union-Klub hätte selbstverständlich gern allen Rennvereinen ihre Renntage wiederverschafft, aber dies läßt sich leider nicht ermöglichen. Außerdem wird eine Reihe von Vereinen, namentlich solche, die sonst nur Herrenreiten veranstalten, gar nicht in der Lage sein, Rennen abzuhalten. Die hauptsächlich den Flachrennsport pflegenden Vereine werden selbstverständlich in erster Linie und stärker bedacht werden, als die den Hindernissport zuneigenden.

Aus dem Leserkreise.

(Mit machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten ihr Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.

Uebernatürliche Erscheinungen.

Wer ein offenes Auge für den Verkehr in unserer Stadt hat, den muß es seit einiger Zeit aufgefallen sein, wie sowohl am lichten Tage, wie auch in den Abendstunden ganze Trupps junger, 14—18jähriger Burschen überall in unangenehmer Weise sich herumtreiben. Das ganze Verhalten dieser Jugendlichen zeugt von Roheit und Verwahrlosung. Ihre Unterhaltung ist der Ausfluß des Wesens, das auf Unzucht, Raffiniertheit und Gemeinheit deutet. Es kann einem Volksfreund bange werden für die Zukunft dieser Halberwachsenen, wenn man die Flüche, Lästerungen und anderen schlechten Ausdrücke dieser Gesellschaft hört.

Diese Erscheinung weist darauf hin, daß die Erziehung der Jugend in vielen Familien jetzt mehr im Argen liegt, als vor dem Kriege. Die Frauen der im Felde stehenden Männer haben die Gewalt über diese Burschen verloren.

Es ist gewiß in erster Linie Aufgabe der Polizei, auf diese, sich an allen Plätzen und besonders in den engen Straßen und Gassen herumtreibenden Burschen ein wachsames Auge zu haben. Unseres Erachtens könnten aber hier auch die Herren Armenpfleger mithelfen, daß Wandel darin geschaffen wird, wenn sie in den Familien, die Unterstützungen beziehen, nachsehen oder nachfragen wollten, ob sich solche arbeitslose Burschen darin befinden. Ueberall werden Lehrlinge gesucht. Auf dem Lande fehlen die männlichen Kräfte. Gegebenenfalls müßte unter Zuhilfenahme des Jugendamtes, die sich dem Müssiggang ergebende Jugend in Fürsorge genommen werden.

Leider läßt auch die Aufführung des jungen, weiblichen Geschlechts in den Straßen und Promenaden viel zu wünschen übrig. Es ist kein seltenes Bild, daß 14—15jährige Mädchen am Arme älterer Militärpersonen sich abends auf der Peißnitz herumtreiben.

Wohin wird es mit unserem Volke kommen, wenn die heutige Jugend eine so seichte Auffassung der Moral und Sitte mit ins spätere Leben nimmt, Was helfen dann alle Bestrebungen staatlicher und privater Natur, unsere Volkskraft zu erhalten und zu vermehren ?

Börsen- und Handelsteil

Mitteldeutsche Braunkohlenwerke

In einer am Sonnabend in Leipzig abgehaltenen Sitzung von Vertretern der Mitteldeutschen Braunkohlenwerke, an der 30 der bedeutendsten Werke teilnahmen, wurde nicht, wie verschiedene Blätter kürzlich meldeten, die Preisfrage für 1916 und 1917 erörtert, sondern es fand lediglich eine Besprechung der Werksvertreter über die im verflossenen Jahre im Bergwerksbetrieb gemachten Erfahrungen statt, in der in erster Linie über betreffende Maßnahmen wegen Beseitigung der Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung der Verbraucher infolge Wagenmangels und über die Arbeitsverhältnisse beraten wurde. Irgendwelche Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Dagegen soll in einer Anfang März abzuhaltenden neuen Versammlung unter anderem auch über die Preisfrage beraten und Beschluß gefaßt werden.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 8. Januar. Die gestern begonnene Abschwächung der ausländischen Wechselkurse setzte sich heute in verschärftem Maße besonders für Holland, die Schweiz, nordische Plätze und New York fort, wogegen Wien und russische Noten wiederum höher bezahlt wurden. Im freien Verkehr konnten die gestrigen Kursbesserungen bei teilweise etwas lebhafterem Geschäft nicht nur behauptet werden, sondern einige Werte, wie Erdöl, Hirsch Kupfer, Bergmann Elektrizität und andere wurden erneut höher bezahlt. Heimische Renten waren unverändert fest, österreichische Renten im Einklang mit der Valutabesserung höher.

Getreidebericht

Berlin, 8. Jan. Der Verkehr am Produktenmarkt war heute wiederum sehr still und die Umsätze sind nicht groß gewesen. Mit Ausnahme von Pferdebohnen, die sich etwas billiger stellten, waren die Preise kaum verändert. Wetter: Regnerisch. Der Getreidemarkt blieb ohne Notierung.

Marktbericht über Kartoffeln

von Wilhelm Schiftan, Breslau V., Kartoffelgrosshandlung.

Vom 31. Dezember 1915 bis 9. Januar 1916.

In der vergangenen Woche wurden mit Nachdruck die Bestrebungen von Speisekartoffeln nach dem Westen fortgesetzt, zumal die Reichskartoffelstelle die Lieferungsprämie für Lieferungen bis 10. Januar verlängert hat und vielen Landwirten mit Rücksicht auf die fehlenden Gespannkräfte daran gelegen ist, einen großen Teil der Kartoffelbestände noch vor Beginn der Frühjahrsbestellung abzustellen. Die Nachfrage seitens der Behörden, Gewerkschaften, ganz besonders aber in letzter Zeit seitens der Intendanturen und Proviantämter ist außerordentlich dringend geworden. Starke Nachfrage herrscht auch in Fabrikkartoffeln. — Die Nachfrage in Saatkartoffeln, insbesondere solchen neuerer Züchtigungen und frühreifenden Sorten ist unverändert lebhaft ohne daß nennenswerte Abschlüsse getätigt werden konnten.

Letzte Telegramme

Eröffnung der Deutschen Kriegsausstellung

Berlin, 8. Jan. In Gegenwart des Generalobersten v. Kessel, von Vertretern des preußischen Kriegsministeriums, des österreichisch-ungarischen Botschafters Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst, des türkischen Botschafters Hakki Pascha, des bulgarischen Gesandten Rapoff, des Prinzen Albert von Schleswig-Holstein, des Prinzen Eduard von Salm-Horstmar, des Handelsministers Sydow, des Landwirtschaftsministers v. Schorlemer-Lieser, des Oberbürgermeisters Wermuth, des Polizeipräsidenten v. Jagow und zahlreicher anderer hochangestellter Persönlichkeiten wurde heute die Deutsche Kriegsausstellung in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten feierlich eröffnet.

Durchfuhrverbot

Berlin, 8. Januar. Durch eine Bekanntmachung im Reichsanzeiger wird die Ausfuhr und Durchfuhr von geglättetem (satiniertem) Druckpapier und Vulkanfiber der Nr. 651 b des statistischen Verzeichnisses verboten.

Der Einspruch Griechenlands gegen die Verhaftungen

Bern, 8. Jan. Der „Bund" schreibt zu den Verhaftungen in Saloniki, von denen außer Angehörigen der Mittelmächte auch griechische und rumänische Staatsangehörige betroffen wurden, wobei Abteilungen gewaltsam in die Häuser der zu verhaftenden Personen eindrangen und Türen einschlugen:

Dieser neuerliche Angriff auf die Souveränität und die Neutralität Griechenlands, der noch erschwert wird durch die Tatsache, daß griechische Bürger auf ihrem eigenen Staatsgebiet unter flagranter Verletzung der Verfassung und der Gesetze des Königreichs verhaftet wurden, veranlaßte die griechische Regierung von neuem entschieden Einspruch zu erheben und den in den früheren Noten bezeichneten Forderungen noch die auf Freilassung aller Personen, sowohl der Griechen als der Ausländer, beizufügen, der Verhaftung zur Kenntnis der griechischen Regierung gelangt ist.

Einberufungen in Italien

Bern, 8. Januar. Italienische Blätter enthalten einen Erlaß über die Einberufung der ersten und zweiten Kategorie der dauernd Beurlaubten der Jahrgänge 1882/1883 der schweren Artillerie, 1887/1888 der Feldartillerie und 1882/1883 der Festungsartillerie. Der Gestellungstag ist der 12. Januar.

Aufständige als Brandstifter und Plünderer

Newyork, 8. Jan. (Reuter.) **Während des Ausstandes in den Stahlwerken von East Youngtown steckten die Streikenden sechs Gruppen von Gebäuden in Brand und plünderten. Drei Personen wurden getötet, 19 verletzt. Um zu verhindern, daß die revoltierenden Arbeiter in den andern Stadtteil gelangten, wurde die Brücke in Brand gesteckt. Aus der Umgebung herbeigegangene Truppen kamen Sonnabend früh an. Die Arbeiter bemächtigten sich 500 Pfund Pulvers, sprengten mehrere Gebäude und drohten, die Wohnhäuser zu zerstören. Hierauf stahlen sie Whisky und betranken sich. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.**

Neu eingegangene Bücher

— **Kaisergeburtstagsfeier** von Dr. Conrad, Geh. Konsistorialrat, Heft 17 der von H. Müller-Bohn herausgegebenen „Sammlung von Volksabenden". Preis 80 Pfg. Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha.

— **Mackensen**, Leben und Wirken des Generalfeldmarschalls. Dem deutschen Volke und seinem Heere dargestellt von Karsten Brandt. 30 Pfg., 25. Stück je 26 Pfg.; 50 Stück je 24 Pfg.; 100 Stück je 20 Pfg. Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick), Leipzig, Seeburgstr. 100.

Wetterbericht

vom 8. Januar: In ganz Deutschland sind auch gestern wieder verbreitete und stellenweise ergiebige Regenfälle aufgetreten, Wilhelmshaven meldet 24, Hamburg 25 und Frankfurt a. M. 35 Millimeter Niederschlag. Die Temperatur ist allgemein etwas gesunken. — Aussichten für Sonntag: Veränderlich, kühler, Nachlassen der Niederschläge.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Mäxold; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für Feuilleton, Kunst, Wissenschaft und Vermischtes: H. Reißner; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindvieh der Witwe Doenitz in Dobis ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dösseel, 6. Januar 1916.

Der Amtsvorsteher Koch.

Die
Hallesche Zeitung
ist
außer in der Geschäftsstelle
in folgenden Zigarrengeschäften käuflich zu erhalten:
Barthel & Naeter, Markt 22.
Paul Grimm, Bernburgerstr. 16.
Joh. Schloßmann, Leipzigerstr. 19.
Hermann Weise, Delitzscherstr. 95.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 3 — **Halle (Saale), Sonntag, den 9. Januar** — **1916**

(Nachdruck verboten)

Die halbe Portion

Erzählung nach wahren Begebenheiten
von Sophie Freiin Stjerna

Als er rot und voller Falten, winzig wie das kleinste aller je geborenen Menschenkinder eine halbe Stunde nach seinem Bruder das Licht der Welt erblickte, hatte die weise Frau ihr Gesicht in geringschätzige Falten gezogen und lächelnd gemeint: „Nu der is man auch bloß ne halbe Portion geworden, Frau Amtsrätin", dann deren Erschrecken bemerkend, war sie rasch fortgefahren: „Aber sonst ganz normal, er wird schon werden."

Und geworden war er. Jahre waren ins Land gegangen, aus dem kleinen Zwillingsbübchen war ein Jüngling und ein Mann geworden, doch der Name, den jene alte Frau in der ersten Minute seines Lebens geprägt hatte, war ihm treu geblieben seitdem. Als er noch klein war, hatte ihn sein Vater, selbst ein Hüne von Gestalt, oft zärtlich auf den Arm genommen, ihn wie ein Wunder betrachtend. „Mien half Portiönchen" hatte er dann wohl im reinsten Mecklenbörgisch gemurmelt und etwas wie eine seltene Weichheit war über sein von Wind und Wetter gebräuntes Antlitz gehuscht. „Klein und zierlich wie sein Mudding. Ja, ja, Jochen warum nahmst du dir auch so'ne lüttje Frau", neckte ihn dann seine zierliche Frau, die allerdings wie ein Püppchen neben dem Riesen aussah. „Dies ist mehr dein Jung, Hans Jochen" und sie deutete auf den anderen, der mit vollen roten Bäckchen in seinem Wagen schlummerte, „der hat deine Glieder, sieh nur die Fäustchen, beinahe Riesenpfoten," lachte sie und dann plötzlich ernst werdend, „mög er sie immer nur brauchen, um für den Kleinen mitzuschaffen, ihn zu halten und zu schirmen." „Na wollens hoffen, daß das Portiönchen das nicht nötig hat, sondern selbst fest im Leben zufassen lernt," antwortete der Vater und doch schien es fast so, als ob der Mutter prophetischer Wunsch sich erfüllen sollte.

Klaus Herimar wuchs rasch und entwickelte sich nach allen Seiten hin prächtig, indes das Portiönchen, — denn, daß er noch laut standesamtlicher Eintragung Hans Jürgen hieß, schien niemand zu wissen — immer ein wenig schwächlich, ein wenig hinter dem, auf stämmigen Beinchen energisch ins Leben strampelnden Bruder zurück blieb. Er war noch klein und zierlich, während der andere bereits in das Lebensalter kam, wo er seine zu schnell gewachsenen Glieder nirgends zu lassen wußte, jener der wild darauflos Stürmende der andere nur langsam folgend, ob zu den Wissenschaften oder bei tollen Streichen. „Na ja, du halbe Portion," neckte der Bruder oft, was Hans Jürgen, wohl rot werdend, doch meist gutmütig über sich ergehen ließ. Der Name klebte nun mal an ihm, da war nichts zu machen und weshalb sich dann dagegen auflehnen, das entsprach nicht einer phlegmatischen Natur.

Von einigen kleineren, gelegentlichen Reibereien abgesehen, wie sie wohl unter allen Geschwistern vorkommen, war das Einvernehmen zwischen den Zwillingen tadellos, sie halfen einander wo sie nur konnten, der eine durch Wildheit und Kraft, der andere durch langsam erlerntes positives Wissen und nachdenkende Ruhe, freilich für Zwillinge hätte sie ihrem Aeußern nach niemand gehalten. Nur die blauen Augen und die sehr helle zarte Haut ihrer Mutter hatten beide als einzig Gemeinsames, sonst war es geblieben, wie es sich schon in der Wiege gezeigt. Als sie beide vor der Frage des zu ergreifenden Berufes standen, trat noch deutlicher eines jeden Eigenart zu tage. „Nur Landwirt wie der Vater," sprach der Aeltere bestimmt und entschieden, indes Portiönchen um die Erlaubnis studieren zu dürfen bat. Die Eltern hatten diese Wünsche vorausgesehen und da sie sie billigten, trennten sich zum ersten Male die Wege der Zwillingsbrüder.

Rascher als alle gedacht, sollten sie sich jedoch wieder vereinen. Der Krieg war ausgebrochen und beide Brüder eilten als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen. Ein gütiges Geschick führte beide in das gleiche Regiment. Der große schlanke, braun verbrannte Landwirt war voller losstürmender hell lodernder Begeisterung, der kleinere, zu seinem Kummer war noch immer von zierlicher Gestalt, noch immer seinem alten Namen von der halben Portion rechtgebend, voll sinnenden Ernstes in den großen Augen, und doch, wer näher zusah, konnte wohl jene stille heilige Flamme darin glühen sehen, die ihr alles bereit ist einzusetzen, für das geliebte Vaterland. Seinen Notreferendar hatte er noch schnell gmacht, nun war er nur noch treuer Soldat, Soldat mit der gleichen gewissenhaften treuen Hingabe wie alles, was er bisher getan. Seinen Kameraden war das frohe, allzeit begeisterte Wesen Klaus Herimars lieber, doch die Aelteren unter seinen Vorgesetzten schätzten die ruhigere Art seines Bruders mehr. „Schade, daß er so klein ist", sagte wohl zuweilen einer von ihnen, „aber glauben Sie mir, meine Herren", versicherte dann bei solchen Reden stets lebhaft werdend, der alte Oberstleutnant a. D., der die Auszubildenden unter sich hatte, „in dem steckt trotz seines törichten Spitznamens von der halben Portion weiß Gott ein ganzer Mann. Ich bin ein Praktikus von 70, ich kenne meine Pappenheimer. Sie werden es erleben, wahrlich, ich bedauere nichts mehr als nicht mit dabei sein zu können."

Das konnte er nun freilich nicht, aber noch nach Wochen bei den Erzählungen heimgekehrter Verwundeter ging ein Leuchten über seine braun verbrannten Züge und in den blauei Augen unter den buschigen weißen Brauen schimmerte es feucht. „Schade, schade" murmelte er, „aber ich wußte es ja gleich."

Sie waren beide der Flügelkompagnie zugeteilt gewesen, die auf einer Waldhöhe eine Art Kammstellung inne hatte, eigentlich mehr in einer endlos langen Sappe ohne Verbindungsgraben nach hinten lag. Von dem einstigen Wald war nicht mehr viel vorhanden, einige Buchenstämme, die mitten durchbrochen waren, wie man daheim wohl Schwefelhölzchen zerbricht, auf dem Boden — ein wüstes Durcheinander zerstampfter Baumkronen, dunkler Körperhaufen — Zeugen der Kämpfe der letzten Tage. 20 bis 30 Meter entfernt lag der Feind gegenüber. Noch war alles ruhig, hinter den Stahlschilden zwischen Sandsäcken standen unsere Posten, unentwegt geradeaus schauend, neben ihnen an einer Leine hingen einige Handgranaten. Man begann sich leise flüsternd zu unterhalten, die Ruhe wurde allen unerträglich. Plötzlich ein heulendes Pfeifen über ihnen. Alles duckte sich rasch. Klaus Herimar war der erste, der sich lachend wieder aufrichtete. „Viel zu hoch, Herr Franzmann, und im übrigen ihren Abendsegen können sie behalten." „Wenn dies man kein Feuerzauber wird," meinte ernst ein Unteroffizier. „Die Halunken schießen sich so sachte ein." Und wie um seine Worte zu bekräftigen begann zu gleicher Zeit ein Mordspektakel. Gewehrschüsse knatterten, dicke Rauchwolken zeugten von zu kurz geworfenen feindlichen Handgranaten. Noch waren die Deutschen ruhig, ein jeder auf seinem Posten, ein jeder der fatalen Lage bewußt, in der er sich befand und doch keiner an ein Aufgeben derselben denkend; der Graben sollte gehalten werden, ergo würde er gehalten werden bis zum letzten Mann. Mit aufgepflanztem Bajonett ging der Feind vor,

Deutsche Worte.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Kant.

Es bleibt immer ein sehr wahrer Ausspruch, daß das Glück im Menschen selbst liegt. Das Freudige, was ihm der Himmel verleiht, beglückt nur, wenn es auf die rechte Art aufgenommen wird, und das Bittere und Herbe, das das Schicksal ihn erfahren läßt, steht es in seiner Gewalt sehr zu mildern. Wilhelm v. Humboldt.

Durch! Dieses kleine Wort ist in manchen gefährlichen Perioden des inneren Lebens von einer fast magischen Wirkung. Es geschieht gleichsam ein Ruck, und die edlere Seele ist wieder frei zum Wahren und Rechten. Ein solcher Augenblick ist oft entscheidend für das ganze Leben. Also: wenn du dich in etwas gebunden fühlst: Durch! Hilty.

Fremdenlegionär Kirsch

Vor einigen Monaten wurde berichtet, daß der Fremdenlegionär Kirsch, aus einem französischen Schützengraben in einen deutschen überlief, sich dort als Deutscher legitimierte und in die deutsche Marine eingestellt wurde, in der er sich bereits das Eiserne Kreuz erworben hat. Durch die Schilderung seiner Erlebnisse, die Kapitänleutnant z. D. Hans Paasche nach seinen Erzählungen und an der Hand glaubwürdiger Dokumente in dem neuen Jahrgang der „Gartenlaube" veröffentlicht, tritt Kirsch in die Reihe jener Männer, die wie die Besatzung der „Ayesse" durch ihr tatkräftiges Durchhalten das Schicksal bezwungen und sich trotz atemraubender Abenteuer und Gefahren aus der wildesten Wildnis den Weg nach Deutschland gebahnt haben.

In jener kurzen Zeitungsnotiz, die über sein Schicksal berichtete, mag manchen Zeitungsleser der „Fremdenlegionär" stutzig gemacht und ihn veranlaßt haben, Kirsch zu jenen verlorenen Söhnen Deutschlands zu rechnen, die sich im Vaterlande unmöglich gemacht hatten oder, von Abenteuerlust getrieben, Dienst in der Fremdenlegion nahmen. Deren Abenteuer mögen manchmal sehr interessant sein, sind aber immer mit Vorsicht zu genießen, und ihre Glaubwürdigkeit läßt zu wünschen übrig. Aber der Fremdenlegionär Kirsch gehört keineswegs zu diesen Abenteurern, denen selbst das Ueberlaufen in den deutschen Schützengraben nicht ganz den Fleck wegwaschen würde, der nun einmal an ihrer weißen Weste haftet.

Bei Ausbruch des Weltkrieges war Kirsch als deutscher Monteur auf einer Schiffswerft in Kamerun beschäftigt, und der Gedanke, in die Fremdenlegion einzutreten, war ihm niemals gekommen. Er war trotz seiner Jugend ein tüchtiger Fachmann in durchaus gesicherter Stellung, der mit lebhaftem Geist die Wunder der afrikanischen Wildnis genoß, aber sich auch in Kamerun ganz auf deutschen Boden fühlte und weder Veranlassung noch Neigung hatte, diesen deutschen Boden jemals untreu zu werden. Da kam der Krieg, und das deutsche Schiff, auf dem Kirsch beschäftigt war, wurde von einem englischen Kriegsschiff gekapert, Kirsch selbst mit der ganzen weißen Besatzung, die schon vorher eine Negermeuterei an Bord erlebt hatte, an der Goldküste interniert. Es gelang, Kirsch, in das Innere zu flüchten, in der Hoffnung, dort auf deutsche Schutztruppen zu treffen und sich ihnen anzuschließen. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Vielmehr wurde er nach wochenlangen Märschen und Entbehrungen von den Franzosen aufgegriffen, denen gegenüber er sich als Schweizer ausgab. Als Legitimation zeigte er einen Brief von einem Schweizer Freunde aus Genf vor, der zwar nicht Kirsch, aber Kirch hieß und den er in der Erwartung, daß die Franzosen das fehlende „s" in dem ähnlich klingenden Namen übersehen würden, als seinen Bruder ausgab. In dieser Erwartung hatte er sich nicht getäuscht. Seine Hoffnung aber, als Schweizer freigelassen zu werden, ging nicht in Erfüllung. Vielmehr behandelte ihn der französische Kommandant fortgesetzt mit dem größten Mißtrauen, bis Kirsch endlich seinem Drängen nachgab und sich für die Fremdenlegion anwerben ließ. „Bist du erst, wenn auch als französischer Fremdenlegionär, in Europa, so wird es dir auch gelingen, nach Deutschland zu entkommen", sagte sich Kirsch. Aber sein erster Versuch, nachdem er als Fremdenlegionär in Südfrankreich eingekleidet und flüchtig ausgebildet war, über die Pyrenäen nach Spanien zu entkommen mißlang. Er wurde kurz vor dem Ueberschreiten der Grenze von französischen Gendarmen aufgegriffen und kam mit einer kurzen Arrestirrafe davon, weil er durch Briefe eines baskischen Mädchens, das sich in den stattlichen Fremdenlegionär verliebt hatte, den Militärgerichtshof glauben machte, er habe nur seine Garnison verlassen, um diesem Mädchen in ihrem an der Grenze gelegenen Heimatdorf einen kurzen Besuch abzustatten.

Mit einem der nächsten Ersatztransporte wurde er an die Front geschickt und lag nun im französischen Schützengraben den deutschen Schützengräben gegenüber. Mit einem anderen Deutschen aus der Legion, der sein Vertrauen erworben hatte, verabredete er, gemeinschaftlich bei der ersten günstigen Gelegenheit in die deutsche Linie zu flüchten. Sein Kamerad wurde bei diesem Wagnis erschossen, er selbst nur am Arm verwundet, trotzdem seine Uniform von sechzehn Kugeln gestreift wurde. Das Mißtrauen, mit dem er empfangen wurde, schwand, als er seine Geschichte erzählt hatte und die Wahrheit seiner Erzählung an Legitimationspapieren nachgeprüft war.

Die Zugehörigkeit dieses echt deutschen Mannes zur Fremdenlegion war also nur eine Episode seines Lebens, die er sich hatte aufzwingen lassen, weil er keine andere Möglichkeit sah, nach Deutschland zurückzukehren und seine Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber zu erfüllen. Seine Erlebnisse von Kamerun bis in den deutschen Schützengraben sind der spannendste Abenteurerroman. Nur steht als Leitstern über allen diesen nicht freiwillig gesuchten Abenteuern die heiße Liebe zum Vaterlande. Und dem Kühnen lächelt auch hier das Glück. Ohne diese Glückszufälle würde Kirsch vielleicht niemals Deutschland wiedergesehen haben und zu den vielen Verschollenen gehören, die Opfer dieses Krieges sind und über deren Schicksal niemals eine Kunde in die Heimat dringt.

Lustiges von Paul Meyerheim

Der bekannte Maler Hanns Fechner erzählt im Januarheft von Velhagen und Klasings Monatsheften unter anderen lustigen Sachen folgende Geschichtchen von Paul Meyerheim:

Ein trefflicher Beweis von der ehrlichen Unbestechlichkeit des künstlerischen Urteils von Paul Meyerheim ist folgendes: Kommt da vor vielen Jahren aus München ein grüner Akademikus mit zwei dicken Mappen voller wüster Akte in Kohle gezeichnet, mit dick gespachtelten Landschaftsskizzen usw. — alles so „mit Genie hingeschmissen", und bittet Paul Meyerheim um Begutachtung und Empfehlung, da angeblich auch schon Menzel sich „sehr anerkennend" über diese Arbeiten ausgesprochen hätte" —

Der Meister sieht mit steigender Entrüstung die zwei Mappen durch und sagt dann ganz fröhlich zu dem überraschten Jüngling: „Wissen Sie, das beste für Sie wäre, wenn Ihr Atelier mit allem was drin is, mal abbrennte; dann müßten Sie von vorne anfangen!"

Oder eine andere Geschichte: In einer Gesellschaft erkundigte sich jemand bei Meyerheim, ob diesmal am „großen Tag" bei Lepke viel verkauft worden sei. „Ach nein", winkte er zuhig ab, „genug gute alte Werke waren zwar da. Aber wissen Sie, Bode ist ja verreist und da hatten die Leute keinen Geschmack." —

Oder noch eine andere Geschichte: Eine sehr bekannte Dame der Berliner Gesellschaft lud Meyerheim einmal zu einem köstlichen Diner ein und zeigte ihm, bevor man zu Tisch ging, ein neu erworbenes, sehr teuer bezahltes „altes Bild" mit der Bitte, es zu begutachten, d. h. hoch zu schätzen! Meyerheim besieht sich flüchtig das Ding und sagt: „Ach, jetzt kann ich noch nichts Rechtes sagen, ich bin nämlich sehr hungrig." Man geht zu Tisch. Meyerheim ist sehr aufgeräumt und lustig, die Hausfrau freut sich sehr und bringt gleich nach dem letzten Gang das teure Kunstwerk wieder zum Vorschein: „Nun, liebster Meister, was sagen Sie jetzt zu dem Werk?" — Der besieht es sich lange und sagt sehr vergnügt: „Ja, wissen Sie, nun finde ich's erst recht scheußlich!"

Aehnlich lustig ist die kleine Geschichte von einer anderen Gastgeberin, die während des Mahles viel von ihren Fürsorgebestrebungen um die kleinen Leute, besonders aber von ihrem energischen Eintreten für die Frauenbewegung sprach. Meyerheim hatte das letzte Wort: „Gnädige Frau, die einzige Frauenbewegung, die ich gutheiße, ist der Walzer."

Und zum Schluß noch ein Geschichtchen, das den liebenswürdigen Künstler Meyerheim in seiner ganzen knorrigen Eigenart zeigt: Liegt da ein Brief von einem armen Schlucker, der ein paar hundert Mark wirklich dringend braucht, auf dem Schreibtisch beim Meister. Der überlegt hin und her. Was tun? Hat er sich doch gerade verausgabt. Im rechten Augenblick kommt ihm ein „Kunstsammler" hereingeschneit. „Herr Professor, ich muß ein kleines Löwenbildchen von Ihrer Hand haben! Leider kann ich nicht mehr dafür geben als dreihundert Mark. Nicht wahr, Sie machen's dafür?" Aergerlich will der Meister auffahren, da fällt sein Blick auf jenen Brief. „Wo sind die dreihundert Mark?" — Und schmunzelnd streicht er die freudig hingelegten blauen Lappen für — seinen Bittsteller ein. Dann ein Stück Leinwand schnell auf die Staffelei und zu dem Sammler: „Bitte, nehmen Sie Platz, Sie können gleich darauf warten." — Eine halbe Stunde später — und der verblüffte Käufer kann mit seinem Löwenkopf, obendrein noch einem vorzüglich hingemalten, sprachlos von dannen ziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0005

schon fielen die ersten. Das wiederholte sich mehrere Male, dann ward es für Sekunden ruhiger, um gleich darauf nur um so toller einzusetzen. Verzweifelt tobte der Kampf, der Feind führte immer neue Reserven vor, es lag ihm augenscheinlich viel an diesem Stückchen Erde, welches auch bald in seinen Besitz übergehen mußte, wenn nicht wie ein Wunder zu Hilfe kam. Schon mehrten sich die deutschen Toten und Verwundeten. Hans Jürgen sah den Bruder fallen und ein maßloser Grimm stieg in ihm auf. Er konnte nicht zu ihm, nicht seinen Posten verlassen. O, welche Qual, nicht zu wissen, war er tot oder nur verwundet, ihm nicht helfen zu können! Doch horch, was war das — die deutsche Artillerie brachte Hilfe — ein Aufatmen ging durch die Tapferen, doch wieder lauschten die Ohren, warum schwieg sie so plötzlich wie sie begonnen? Es war unmöglich zu erfahren, wo der Feind seine Geschütze in diesem waldigen Festungsgelände aufgefahren hatte und unnütz verschossen die Deutschen ihr Pulver nicht. Umsonst sollten aber auch keine Leute geopfert werden, so kam der Befehl, den Graben zu räumen. Zurückgehen, den Graben im Stich lassen, die Stellung, die mit so viel Blut gehalten war! Die Toten und Verwundeten nicht bergen? Hans Jürgen überkam der Trotz, er wollte nicht weichen, jedenfalls nie ohne den Bruder. Wäre nur der Graben nicht so eng gewesen. Mühsam gelangte er zu ihm, den die Krankenträger in einer Erdnische geborgen hatten. Lebt er noch? Jawohl, der Atem ging leise röchelnd zwar, aber er ging noch. Er mußte ihn retten, sofort stand dieser Entschluß bei ihm fest, aber wie? Der Rückzug war dem vollsten Feuer ausgesetzt, der Feind würde ihnen zu folgen versuchen — ganz gleich — hätte er den Bruder tot gefunden, er wäre dem Feinde entgegengestürmt — so belud er sich mit der schweren Last, die doppelt so groß war als er selbst und folgte seinen Kameraden. Nur kurz war das Stück, das er zu durcheilen hatte und doch mit der Bürde — rechts und links von Geschossen umsaust — endlos. Eines streifte seine Schläfe, ein anderes seinen Fuß — atemlos verfolgten ihn die bereits in Sicherheit Gelangten — helfende Hände streckten sich ihm entgegen, zogen ihn näher, der mit pfeifenden Lungen erschöpft zusammenbrach, als man ihm seine Last genommen. „Braver, kleiner Kerl —" sagte der Hauptmann, der sein Tun verfolgt und stärkte ihn selbst so gut er es vermochte. Lang brauchte Hans Jürgen nicht, um wieder frisch zu sein. Seine erste Frage galt dem Bruder und als er ihn in ärztlicher Pflege wußte, glitt ein Lächeln über sein schmal gewordenes Gesicht. „Wird Mutter sich freuen", murmelten seine Lippen, und als ihn der Hauptmann noch einmal beloben wollte, wehrte er bescheiden ab. Am Abend, als nun endlich der Befehl zum Sturmangriff Marsch, Marsch gegeben wurde, war er der erste, der vorging, der erste im wieder gewonnenen Graben. Aber auch der erste, den an diesem Abend das feindliche Blei erwischte.

Daheim indes lasen sie in der Zeitung und sagten: „Heute nichts besonderes, nur ein Kampf um ein paar 100 Meter Graben, den wir am Abend wieder besetzten." — „Nur." — Was wußte man in der Heimat von solch' einem Grabenkampf?

Auch im mecklenburgischen Gutshaus erfuhr man erst Genaueres durch des Hauptmanns Brief und in dem stand viel von einer „ganzen Portion Heldenmut und der ihn gehabt, war das „Half Portiönchen". „Min lüttjer Jung", die Mutter schluchzte und auch dem Vater stieg es heiß in die Augen, „den Bruder gerettet — den großen — der kleine. Herr Gott, du lenkst alles, wie anders haben wir einst gedacht als die halbe Portion noch in der Wiege lag."

Nun war er doch noch ein ganzer Mann geworden.

Helm ab zum Gebet!

Ein Kriegsbild von Armin Stein.

Sie stehn schon lang sich nahe, der Frank' und der German',
Sie sahn sich in die Augen, und 's geht oft Mann auf Mann.
Inmitten zwischen beiden ein Brünnlein sprudelt hell,
Und durstig sind sie alle — wer wagt sich zu dem Quell?
Der Durst wird aller Meister, darum sich jeder wagt

Zum Labetrunk — nicht immer nach Lebensführdung fragt.
Des Deutschen Reiches Kronprinz, von heißem Durst bedrückt,
Gefolgt von seinem Stabe, zum Quell sich niederbückt.
O, wie das labt und stärket, viel besser noch als Wein!
Gesegnet seist du, Quelle, so kühl, so hell, so rein!
Die Mannen sich erheben, die Augen wacker sind,
Und rückwärts sie nun wollen zu ihrem Stand geschwind.
Da stürmt's heran in Massen: der Feind hat sie gesehn.
Hilf, Himmel, unser Kronprinz, es ist um ihn geschehn!
„Barmherziger", so ruft er, „Getreuer, sei uns nah!"
Mehr kommt nicht von den Lippen, die Feinde sind schon da.
Die Mannen all erbleichen vor Schreck und Angst und Not:
In steigender Umkreisung die Zähne fletscht der Tod.
Am Himmel hat noch oben die Sonne hell gelacht,
Jetzt, wie mit Zauberschlage, hüllt sich der Tag in Nacht.
Ein Wetter ist gekommen, mit Blitz und Sturmgebraus,
Und Hagelschauer schüttet die graue Wolke aus.
Sah keiner mehr den andern, Verwirrung lähmt die Schar —
Bis nach des Wetters Abzug kein Feind mehr sichtbar war.
Da donnert das Kommando: „Den Helm ab zum Gebet!"
Und nieder in die Kniee, wer sich auf Dank versteht!
Ein Wunder ist geschehen, der Herr hat dies getan!"
Das war der deutsche Kronprinz, der Ritter lobesam.

Allerlei

Auf Adelina Pattis Schloß

Die weltberühmte Sängerin, die seit Jahren mit dem schwedischen Baron Cederström verheiratet ist, hat das prächtige Schloß Craig-y-Nos in Wales zu ihrem Ruhesitz und führt dort das Leben der großen Schloßherrin. Gustav Thalberg, ein bekannter schwedischer Impresario, der die Patti wiederholt dort besucht hat, schildert in einem soeben erschienenen Erinnerungsbuch aus seiner Laufbahn, Leben und Treiben auf dem Landsitz der Patti.

In der Zeit von August bis Oktober, sagt Thalberg, werden die Fremdenzimmer des Schlosses kaum je leer, und aus London, Paris, New York, San Francisco, wo überall je die Patti gesungen hat, strömen ihre Freunde unablässig herbei. Den Vormittag verbringt die Künstlerin in ihren Räumen. Sie übt auch heute noch täglich ihre Kunst, indem sie chromatische Tonleitern und Staccati singt. Außerdem singt sie aber niemals in ihrem Heim, es sei denn, daß sie einige Triller zum besten gibt, wenn sie durch die Korridore des Schlosses geht. Um 12 Uhr mittags versammeln sich die Gäste der Diva in einer großen Glasveranda, die an das Frühstückszimmer stößt. Das Frühstück ist von fürstlichem Reichtum und mit erlesener Kunst bereitet. Erotische Blumen hauchen ihre Düfte in der Glasveranda aus; ein wunderbares Panorama weit hinaus über die Landschaft mit ihren Bergen, Wäldern, und Seen hat man vor Augen. Wenn den Kaffee und die Liköre gereicht werden, geht es an die Verteilung der für die Gäste eingegangenen Briefe und Zeitungen. Um 2 Uhr nachmittags halten Wagen verschiedenster Art auf dem breiten, kiesbedeckten Platze vor dem Schloßportal, und die ganze Schar der Gäste, verteilt in Gruppen von drei bis vier Personen, kutschiert hinaus in die Landschaft zu irgend einem schön gelegenen Ort, wobei Adelina Patti ihr Ponywägelchen selbst kutschiert. Nach der Rückkehr gibt es Erfrischungen, Biskuitts und Früchte. Dann zieht sich jeder auf sein Zimmer zurück, wo der Tee serviert wird und macht Toilette für die Hauptmahlzeit, die um 7 Uhr beginnt.

Die Gäste versammeln sich im Zimmer der Hausherrin, und wenn das Gong zum zweiten Male ertönt, tritt die Patti in einer entzückenden Toilette ein, die keiner der Gäste je gesehen hat. Denn niemals trägt die Künstlerin zweimal dasselbe Kleid. Ihren großen Brillantenreichtum benutzt die Hausherrin, um ihre Toilette täglich neue Reize zu geben. Dann setzt man sich zu Tisch. Es gibt jedesmal lukullische Genüsse. Dabei herrscht stets sehr fröhliche Stimmung; Frohsinn und Heiterkeit geben überhaupt auf diesem Landsitz den Ton an. Wie es sich für das Landleben geziemt, geht man allgemein früh zur Ruhe. Mit dem Schlage Mitternacht werden Gas und Elektrizität ausgeschaltet, und das ganze Schloß liegt in tiefem Dunkel.

Neue Bücher

— Die Kriegsfahrt des Leutnants v. Fink. Ein Zeitbild von Oberst Hoppenstedt. Verlag von Garthlein & Co. G. m. b. H. in Leipzig. Vom bescheidenen schwarz-weiß-roten Schlips über das feldgraue Taschentuch mit dem Hindenburgkopf, bis zum Heldendenkmal als Zimmerschmuck (zugleich Photographieständer und Aufbewahrungsort für Kriegsandenken!!) führt eine schier unendliche Reihe von Dingen, die dem Weltkrieg ihr mehr oder minder erfreuliches Dasein verdanken. Auf fast allen Gebieten des Lebens hat der Krieg neue Industriezweige ins Leben gerufen; das ist ja bei einem so betriebsamen und erfindungsfreudigem Volke, wie wir Deutschen es sind, gar nicht anders möglich. Und ebenso selbstverständlich ist, daß bei diesen Bestrebungen die Literatur nicht zurückblieb. Zumal zu Weihnachten hatte man uns ja aufs Neue mit einer wahren Flut von „feldgrauem" Lesestoff überschwemmt. Wie vieles davon wäre besser ungeschrieben, vor allem aber besser ungedruckt geblieben! Aber der Geschmack ist verschieden, und die Schriftsteller, sowohl die berufsmäßigen wie die Dilettanten, werden ja wohl ihr Publikum kennen. Wenn man ihnen, oder vielmehr dem, was sie uns anbieten, glauben darf, muß ein Teil unserer deutschen Leserwelt auch in dieser bitterernsten Zeit noch mit sehr, sehr leichter Kost zufrieden gestellt sein. Wer sich dafür interessiert, vernehme hier das nie versagende Rezept: Man nehme einen preußischen Leutnant, ausgestattet mit allen nur denkbaren Vorzügen des Körprs und des Geistes, einen biederen bayerischen Landwehrmann — der ebenfalls Offizier sein kann —, einige mehr oder minder edle Feinde und dito Feindinnen — diese natürlich von großer Schönheit — und serviere das alles in einer Tunke von Schlacht- und Marschberichten, wie wir solche in den Tageszeitungen oft genug gelesen haben; nach Gutdünken ist mit Liebe zu würzen.

Das mir vorliegende feldgraue Zeitbild aus der Etappe — sogar der Einband trägt diese Farbe — macht, abgesehen von den manchmal ganz lebhaft gehaltenen kriegerischen Zwischenspielen, den Eindruck einer besseren Manövererzählung. Es müßte sich demnach auf so einem belgischen Schlosse mit fröhlich flackerndem Kaminfeuer und liebenswürdigen weiblichen Insassen gar nicht so schlecht hausen. Daß der Held ein junger Kriegsgott von höchster Unwiderstehlichkeit ist, in allen Sätteln gerecht — bloß das Dichten, finde ich, könnte ihm ein wenig besser gelingen —, sei nur nebenbei bemerkt. Das ist nun mal bei diesen Kriegsromanen nicht anders. Aber etwas anderes finde ich besonders störend: Die Liebesgeschichte, die den eigentlichen Kern des Buches bildet und wenigstens ein Problem andeutet, endet damit, daß dr junge Held sich mit einer schönen Wallonin — der Bruder ist Franktireur! — kriegstrauen läßt und mit ihr und besagtem Bruder nach Deutschland absegelt. Geht da nicht die deutsche Sucht, zu vermitteln und zu versöhnen, wieder einmal reichlich weit? Zu solchen Vermittelungen ist wohl die Zeit noch nicht gekommen. Vorerst wäre es ersprießlicher, unsere jungen Krieger vor den rassefremden Schönen zu warnen — aus mancherlei Gründen. Landgraf, werde hart! Nebenbei wird auch die Ehe zwischen einer Deutschen und einem französischen Kriegsgefangenen von 1870 gepriesen. Und das zu einer Zeit, wo man jedes deutsche Mädchen, das sich mit einem Kriegsgefangenen abgibt, an den Pranger stellt. Aber, wie gesagt, seinen Leserkreis wird das ganz untrhaltend geschriebene Buch schon finden.

Dr. E. Günther.

— Deutsche Rundschau. Das Januarheft der „Deutschen Rundschau" (herausgegeben von Dr. Bruno Hake, Verlag Gebrüder Paetel [Dr. Georg Paetel], Berlin) bringt an erster Stelle einen bemerkenswerten Beitrag von Ernst Günther Herzog Schleswig-Holstein über „Selbstverwaltung und Kriegswirtschaft", der besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen dürfte. „Eine warnende Betrachtung germanischer Wege" bilden Franz Frommes verständige Gedanken „Zur englischen Entwicklung". Dem jüngsten Kaiser von China „Yuan Schi Kai" widmet H. Prehn-v. Dewitz eine grundlegende Studie. Ein geistreicher Aufsatz von Karl Toth „Fürst Karl Joseph von Ligne", „Der arbiter elegantiarum des achtzehnten Jahrhunderts" erinnert, wie der Schluß von Hermann Freiherr von Egloffstein „Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß", an die Zeit vor hundert Jahren. Außerdem enthält das Heft die wertvollen literarischen Veröffentlichungen „Drei Arbeiten Ernst Theodor Hoffmanns aus den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms III." durch den bekannten Hoffmann-Forscher Hans von Müller, Graf Ilja Tolstois Erinnerungen und das Jugendwerk August Strindbergs „Der Friedlose", Trauerspiel in einem Akt. In der „Literarischen Rundschau" bespricht Amelung „Scharnhorsts Briefe". Literarische Notizen und Literarische Neuigkeiten bilden den Schluß des Heftes.

Velhagen & Klasings Monatshefte. Im Januarheft ist wieder jede von den zahlreichen Kunstbeilagen feine Kunst in mustergültiger Wiedergabe. Arthur Kampfs wundervolles Blatt „Wir treten zum Beten . ." mit den singenden Feldgrauen im Seitengang einer Kirche macht den stärksten Eindruck. Kunst geben dann auch eine Reihe von Studienblättern Prof. Hans von Hayeks, der mit der 6. Armee an der Front im Westen bei Arras und Ypern seine Skizzen malte, und Kunst ist ein temperamentvoller, sehr anziehender Aufsatz von Prof. Hanns Fechner über den kürzlich verstorbenen Maler Paul Meyerheim. Aber über der Kunst kommen die anderen Gebiete geistigen Lebens nicht zu kurz. Da ist z. B. ein reich mit Bildern geschmückter Aufsatz des bekannten Weltreisenden Ernst von Hesse-Wartegg über die englische Seefestung Gibraltar, dann eine Plauderei über eine Sammlung von zum Teil überaus lustigen Schützenscheiben aus der Feder des Münchener Kritikers Fritz von Ostini. Weiter finden wir eine geistvolle Auseinandersetzung über Griechenlands Stellung im Weltkriege und von Ludwig Ganghofer eine seiner so gern gelesenen Schilderungen von der Front: wir sind gewiß, der „Straßenkampf" (so nennt Ganghofer seine Skizze) wird geradezu verschlungen werden. Dann folgt ein Aufsatz über das alte Café Geßwein in Leipzig, das zu Goethes Zeit die Schönkopfsche Weinstube beherbergte, in der unser größter Dichter die schönsten und doch schmerzreichsten Tage seiner jungen Jahre verlebte. Und endlich ein Rückblick auf die Weltlage in den letzten jüngstdurchlebten Wochen von dem bekannten Berliner Historiker Prof Dr. Otto Hoetzsch. Zu all diesen vielseitigen Aufsätzen kommen dann aber noch Romane und Erzählungen von Eduard Graf Keyserling, Ottomar Enking, M. E. delle Grazie und Emmi Lewald. Dies Januarheft von Velhagen & Klasings Monatsheften wird wieder viel Freude bereiten.

Für unsere Frauen

Verwertung von Knochen, Lumpen und Altpapier

Der hohe volkswirtschaftliche Wert von allen Knochen und Lumpen ist weiten Kreisen unserer Bevölkerung unbekannt. In der jetzigen Kriegszeit sind die großen Menger von Fett, Glyzerin und Leim, die die Industrie der Verarbeitung der Knochen entnimmt, für militärische Zwecke von unschätzbarem Werte, zumal uns die Zufuhr von Baumwolle, die vor dem Kriege in weitem Maße für die Erzeugung von Explosivstoffen in Frage kam, durch die englische Sperre abgeschnitten ist. Die bei der Verarbeitung der Knochen noch übrig bleibenden Stoffe werden zur Verteilung von Düngemehl verwandt, das dank seinem starken Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure gerade in der Kriegszeit unserer Landwirtschaft die wichtigsten Dienste zu leisten bestimmt ist. Die alten Lumpen, die früher vornehmlich zur Herstellung von Papier gedient hatten, haben unter dem Einfluß der englischen Absperrungsmaßregeln gleichfalls ungemein an Wichtigkeit gewonnen. Sie werden jetzt vorwiegend für militärische Zwecke, aber auch für die Anfertigung von Kleiderstoffen, wollenen Decken usw., also für Gegenstände, die ebenfalls zum notwendigen Kriegsbedarf gehören, verwendet. Unsere breiten Bevölkerungsschichten haben schon früher Knochen und Lumpen an die Sammler fleißig zu den jeweiligen Tagespreisen abgegeben. Weit weniger Entgegenkommen haben die Lumpensammler in den Häusern der besser bemittelten Stände gefunden. Allzuviele Hausfrauen und Dienstmädchen fanden die Aufbewahrung der Knochen und Lumpen unbequem und lästig, so daß sie die Sammler aus ihren Häusern verscheuchten; die Knochen wurden in den Küchen verbrannt oder zum Kehricht geworfen, die Lumpen sonstwie verschleudert.

Nicht viel anders steht es mit dem Altpapier. Welch außerordentlich große Massen von Papier, alten Zeitungen, Broschüren, Prospekten, Briefumschlägen, Pack- und Einwickelpapier werden täglich und stündlich ungenutzt weggeworfen und zum größten Teile in ganz sinnloser Weise im Ofen und auf dem Herde verbrannnt! Gar Mancher würde solche Vergeudung unterlassen, wenn er sich bewußt wäre' daß auch das Altpapier für unsere kriegswirtschaftliche Rüstung vom höchsten Werte ist. Wie wir aber sehen, finden die Lumpen, die in Friedenszeiten in ausgedehnteren Mengen zur Papierbereitung dienten, jetzt für wichtigere Zwecke des Heeresbedarfs Verwendung. Zugleich ist uns aber auch die außerordentlich große Zufuhr von Altpapier gesperrt, die vor dem Krieg namentlich aus England zu uns gelangte. Und ebenso sind andere für die Papierbereitung in Betracht kommende Stoffe (Holzschliff und Zellstoff) immer knapper geworden. So gilt es, den Ausfall durch stärkere Heranziehung des Altpapiers auszugleichen und dessen unverständiger Vernichtung mit allen Mitteln zu steuern. Welche wertvollen Stoffe wir in den alten Lumpen und in dem Altpapier für unsere Kriegswirtschaft besitzen, geht am deutlichsten daraus hervor, daß unsere Feinde die von uns besetzten belgischen Gebiete mit vielen Tausenden von Flugblättern überschwemmt haben, in denen die Bevölkerung zur systematischen Vernichtung von Lumpen, Knochen und Altpapier aufgefordert wurde, um uns nicht aus diesen Stoffen Nutzen namentlich für unsere militärischen Bedürfnisse ziehen zu lassen. Auf solche systematische Verhetzung müssen unsere Bevölkerungskreise, besonders aber unsere Hausfrauen, die einzig richtige Antwort damit geben, daß sie sich die sorglichste Sammlung jeder bisher gering geachteten Abfälle zur vaterländischen Pflicht machen. In den Handelsgeschäften, in der Werkstatt, in den Kanzleien, in den Küchen muß die größte Sparsamkeit bei der Verwendung des Papiers geübt, namentlich aber die Zerstörung des Altpapiers aufs strengste verpönt werden! Stellt überall Sammelkörbe und Sammelkisten auf und führt das Altpapier den Sammlern von Altpapier zu, die sich bereitwillig in euren Häusern einstellen und noch dazu gute Preise dafür entrichten werden!

Aus dem Küchenreich

Wochenspeisezettel. Montag: Leberpudding mit Kaperntunke. Dienstag: Gemüsesuppe, Heringsauflauf mit Rotkrautsalat. Mittwoch: Grießsuppe, Kartoffelsalat m. geb. Gehirn. Donnerstag: Kartoffelmus mit Fleischhäcksel. Freitag: Zwiebelsuppe. Schwarzwurzelgemüse*) mit Bratkartoffeln. Sonnabend: Sagosuppe, Klößchen von Buchweizengrütze mit Rosinentunke. Sonntag: Kalbfleischsuppe. Zungenmischfleisch mit Grießklößen, Selleriesalat, Mondaminpudding.

Ochsennierensuppe mit Kohl. 300—400 Gramm Ochsennieren oder Lunge, 100 Gramm Gerstengrütze oder Graupen, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebel, ½ Teelöfel Kümmel, 3 Pfund rohe Kartoffeln, Salz, 1½ Liter Wasser.

Am Tage vor dem Kochen wird in ½ Liter Wasser die Grütze resp. die Graupen eingeweicht und am anderen Tage in dem Wasser ½ Stunde gekocht, alsdann fügt man das übrige Wasser sowie die von den Röhren befreiten, gut gewaschenen und in dünne Scheibchen geschnittenen Nieren sowie Zwiebel, Salz und Kümmel hinzu. Nachdem das Gericht eine Stunde weitergekocht hat, gibt man die in dünne Scheibchen geschnittenen Kohlrüben und zuletzt die in Viertel geschnitenen Kartoffeln und das Fett hinein.

Gedämpfte Aepfel. Von recht sauren Aepfeln entfernt man das Kerngehäuse, schneidet sie in Scheiben und läßt sie in wenig Wasser nicht ganz weichkochen. Mehl und eine feingeriebene Zwiebel schwitzt man in Fettresten, schmeckt mit der Apfelbrühe ab, zuckert nach Geschmack, legt die Apfelscheiben hinein und läßt alles zusammen aufkochen. Das Rindfleisch kann, in Scheiben geschnitten, darin gestovt werden, oder es wird jedes für sich angerichtet. Man kann die gedämpften Aepfel auch allein zu Kartoffeln geben.

Leberwürzgericht. Rinderleber wird gewaschen, enthäutet und in Streifen geschnitten. Zwiebeln und getrocknete Kräuter wie Petersilie, Dragon, (Beifuß) und Thymian werden fein gehackt, in Fett gedünstet, die mit Salz bestreute Leber dazugegeben und darin geschmort, bis sie weich ist. Um die fette Brühe sämig zu machen, wird geriebene Semmel durchgerührt, mit Brühe wieder verlängert und, wenn vorhanden, mit Wein, sonst mit etwas Weinessig gewürzt. — Die Röhrennudeln werden in Salzwasser gekocht, abgegossen, in Kochbutter und geriebenem Käse geschwenkt und um die Leber angerichtet.

*) **Schwarzwurzelgemüse.** Die gereinigten Wurzeln lege man in lauwarmes Milchwasser, damit sie weiß bleiben. Dann schneidet man sie in Stückchen, und kocht sie in Salzwasser gar. Die Wurzelbrühe wird mit Einbrenne sämig gemacht, und über die Wurzeln gegossen, die noch etwas darin ziehen müssen, ehe man sie aufträgt. Als Zuspeise sind Bratkartoffeln geeignet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Reißner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191601092-12/fragment/page=0006